Staffund

Akt.

40.=69 M.

320 2461

zu acc. ms. 1912, 151

Ex Bibl. Regia Berolin

Heinrich Steffens.

geb. den 2. Mai 1773 zu Stavanger in Norwegen
gest. den 13. Febr. 1845 zu Berlin.

Am 13. Febr. 1845 Abends ist Berlin einen seiner schönsten Einwohner, Deutschland einen seiner edelsten Söhne verloren — Heinrich Steffens ist und nach einer fünftägigen Krankenlager entschlafen worden.

Schon seit einigen Monaten konnten seine Freunde sich nicht mehr verbergen dass seine bisher so kräftige Gesundheit untergraben, sein irdisches Dasein im Erlöschen begriffen sei. In der Abfallung zwar konnte man noch oft an der Klarheit dieser Unterhaltung irre werden, denn noch immer ergriff sein innerer Sinn jeden Gegenstand für den er sich interessirte mit der ganzen Frische und Lebendigkeit seines immer jugendlich-regsamen Geistes. Aber doch blickte durch die Dringlichkeit seiner wiederholten Gespräche manchmal eine Ahnung von der Nähe seiner Auflösung: „Mit mir geht es zu Ende" — „mit mir ist es nun bald vorüber" fallen er in der letzten Zeit wiederholt gegen mich äußerte, und an der vorjährigen Geburtstagsfeier Abschiedsworte dieser nur zu sehr bedeutungsvollen Vorgefühle einzuwiderrufen Worte gelingen. Am Abend des 8. Februars zeigte er sich zum letztenmal in der Gesellschaft; es war ein schönes Zusammentreffen dass dieser Abend ganz

dazu gemacht schien ihn auf die verschiedenste, seiner würdigsten Weise auf dem Pfade der Tugend zu verlassen. Es sollen gegen seine Gewohnheit, denn in der letzten Zeit ging er selten mehr in Gesellschaft) eine Einladung des Hrn. Gesinnungsgenossen Hörsel angenommen, und in dem gastfreundlichen Hause einen Vorlesung des griechischen Meisters über Handel Jerusalem mit sichtbarem Interesse zugehört. Sie begriff die Gesellschaft zu verlassen, sinkt zusammen, und als erfolgt ein heftiges Erbrechen; schon nach einer Stunde fallen er sich minder so unwohl und in Begleitung der Seinigen nach Hause zurückzukehren. Als er minder zu sich gekommen, waren seine ersten Worte ein Ausdruck des Bedauerns über die unangenehme Störung, dann aber die frühere Anerkennung: seine riesige Natur wurde diesen Anfall bald überstehen. Allein die mit jedem Tag steigende Schwäche, die öfteren Unwohlsein liess das Schlimmste besorgen. Fünf Tage nach diesem Anfall war er, umgeben von den Seinigen, mit denen er sich durch die innigsten Liebe verbunden wußte. Er schien ganz- und unwohl niedergeschlagen zu sein, wenig ass und bis jetzt keine Aufregung von sich als seinen letzten Tod, gar oder Stunden bekannt gemacht.

Wir haben sie im Namen der deutschen Nation den Thron genannt, und sollen wir dies nicht mit grossem Stolz thun? Den ungemüthlichen unmittelbaren Zug unserer Nationalität, stets folgend, hat er fast ein halbes Jahrhundert hindurch mit ein unerschütterlicher Treue an den geistigen und politischen Schicksalen Deutschlands theilgenommen. Die drei grossartigsten Erhebungen unserer Nation im neunzehnten Jahrhundert hat er so begeistert, so mit allen Fasern seines innern Wesens in sich aufgenommen,

dass sie die eigentlichen Angelpunkte bildeten um welche sich freie
menschenwürdige Leben bewegte. Zuerst der Anschauung in den philoso-
phischen Betrachtungen des deutschen Geistes, die gegen das Ende des
eigen Jahrhunderts einen neuen Schwung in den Annalen unserer in-
neren Geschichte ankündigten; mit allen Hoffnungen und aller
Selbständigkeit einer jugendkräftigen Nation ergriff er diese Betra-
chtungen und begeisterte für sie die Jugend. Die Wolf und Luther,
drückung seines neuen Vaterlandes, die Anfänge der Wieder-
erhebung, die Ahnungen und die Thaten seiner Wiedergeburt
hat keinen ängstlichen und keinen mitlebenden und mitarbeit-
enden Zeugen. „Was damals in den Zeiten der tiefsten Wolf (so
sprach er sich einigen Jahren nach den Befreiungskriegen aus) dann,
irrend fermentirt, das sollen wir festhalten. Damals äußer
Jammer und Noth, äußer unerträglichem Druck und Drückern
Land wiedergeboren; ob man das allgemeinen Losungswort, und
wie jeder manche kleinen Unterschiedlichkeit, kleinen Eifer,
wenn er das theure Wort aussprach . . . ob man als Funken wie
jeder den großen Brand den er zu löschen sah und wie
seinlichst unbefangenen Gut, unbesonnen — gingen ob verloren — den
Leben allen Muth, den Daseien alle Bedrückung raubte." Aber
wie singebend er auch in den geistigen und nationalen Rich-
tungen Deutschlands leben mochte, sein innerstes Sein und
Wenden ging doch nicht ganz in jenen beiden Richtungen auf;
von frühesten Jugend an lief noch einen andern Adern durch sein
Sinnen und Leben, und trat in seinen letzten Dreißiger
immer bestimmter als sein tiefstes besonderes Element
hervor; es ist, wie jeder sieht, sein religiöses Anbetungs-
gefühl die Rede. Mit steigender Innigkeit bildete sich

und nur in ihm die Vollkommenheit mit, auf die wir auf
seinem letzten Stufe wieder zurückkommen, dass die Entwicklung über die Zukunft Aufschluss und Vorgabe von nur
auf dem religiösen Gebiet liegen als auf dem politischen. Statt
die Begeisterung seinem ersten Impuls vorzuhalten der Philosophie, die der zweiten Impuls dem Staate, so gönnen die Völker
übereinander der Einsicht; doch wurden wir und nicht die
wenigen Wissenschaften nennen müssen, als sei sie mit
ein wenig Disciplöse oder Anordnung dieser Grundrichtungen seine Absicht gemeint; und wo einen Abweichungen
der einen oder der andern ist die Rede; aufgegeben würden bei
an bis in seinen letzten Tagen.

Noch ist es nicht Zeit über seine wissenschaftlichen Arbeiten abschließend zu urtheilen, und am wenigsten wäre es jetzt
Zeit dazu, wo das schwierigste Geschäft seiner Leben das erste
Recht über unsere Stimmung hat. Nur einen Gedanken wollen
wir nicht unterdrücken: Goethe war ein Mann der begriffen,
den, der großartigen Intuition, aber darum ein Mann der
Zukunft. Mit dem wenigbarsten Organ für die Form, welche
den Gründton unserer Lebensmelodie bilden und nun nun
Zeit herausführen wagen, fühlte er sich doch von seinen Zeitgenossen,
so sehr abgestoßen als angezogen. Die Form die er in ihrer
Reinheit und bezeichnenden Person in stets gehobenen Farben neu,
gefangen und gefangt hatte, würden ihm oft genug zur Marter,
wenn sie ihn als Zerrbilder umgaben, als Entdeckungsreisende über,
tobten, in denen er seine Tummelplatz nicht mehr erkennen. Da
stand er fast immer im offenen Gegensatz zu den Zeitgenossen,
einerlei die sich in dem Glanz oder der Form sonnen

wollen, für die er selbst glüht. Mit einem Wort, die Gebrechlichkeit der menschlichen Mittelglieder zwischen Empfindung und That, zwischen Plan und Ausführung, war der dunkle Faden der durch sein Leben ging. Vielleicht sollen wir ihm an der Entsagung und an der Geduld für diese Mittelglieder im Missverhältniss im Leben, was Viele von denen die ein reines Streben seines wahren Werthes halten, bis zum Ekeldrüss ihm mit vornehmem Hochmuth vorwerfen. Es bessert aber niemals andern, was mir bei den meisten seinen Fehlern unbesorgt lassen würden.

Was ihm so oft zum Vorwurf gemacht wurde, was er selbst als niemals ihm eigenthümlich begriffen: dass all sein Denken und Darstellen stets einen sehr formorientirend subjectiven Charakter behielt — darin lag (mag man dies nun als Vorzug oder Mangel betrachten) ein ursprünglicher Moment seiner ganzen Entwicklung. Er sah es mit einem andern nicht minder ausgezeichneten Philosophen, mit Friedrich Jacobi, gemein, dass man ihn andern würdigen nur auf sich für verstehen konnte, wenn man von seinen edlen wirklichen Persönlichkeit ganz absehen wollte. Hier lag der psychische Mittelpunkt seines Wesens und Wirkens, hier in den Tiefen der göttlichen ewigen Persönlichkeit" suchte er nach dem Schlüssel, der ihm das letzte Wort von Natur und Geist, der ihm das Innerste des christlichen Glaubens eröffnen sollte. Und eben auf sie, in der Vergegenwärtigung des ergreifenden seinen persönlichen Wesens und Umgangs stillt und die Größe seines Verlustes man fassen mögen. Alle die ihn je gesehen wissen es welche Reichthum der Anregungen, welche Anziehungskraft in seinen lebendigen Reden lag, wie mächtig noch in seinen letzten Monaten sein lebendiges Wort auf den Katheder

die Herrschaft des Geistes über den zusammenfließenden Körper be-
währen. Wer ihn aber nähre stand, falle Anlaß genug nicht nur
den Glanz und das Erhabene seiner Rede wahrzunehmen, son-
dern mit ängstlicher größerer Aufmerksamkeit die großartigsten Offen-
heit für alles Ernste, Tüchtige, Ursprüngliche, wo und wie er ihn
auch aufzugreifen mochte. Seine ab er war keine Mensch von
Neid; wir konnten er sich über den Erfolg freuen, den seine älte-
ren sinnigen Freund, Geselling, als öffentlicher Lehrer in Berlin
fand! Wie unedel konnten wir noch vor der Aufnahme des großen
Denkers seinen Zögern äußern verbrennlich und schamen! Der
letzte Tost den wir ausbrachten galt noch ihm, seinem vierzigjährigen
Freunde, an dessen siebzigsten Geburtstag (27. Januar). Freund be-
rühmte Wort Faberalt: „Man müsse die göttlichen dinge lieben
und sie zu erkennen" — manche Anstand auf alles Erkennen,
namentlich aber auf das gründliche an; fast überall fing er
mit liebevollen Aufgenommen an, erst nachdem er sich
eingegeben, erfüllte er.

Wie seinen großen Vorangegangenen, wie einem Fichte,
Schleiermacher, Hegel, war es auch ihm ungemein willen in freu-
diger Thätigkeit von seinem Lehrstuhle abgerufen zu werden, und
was noch mehr ist: in seltener hoffnungsreicher Daseinsstimmung.
Alle Kämpfe und Widersprüche seiner Vergangenheit, alles Trübe,
Verwirrende der Gegenwart vermochte nicht ihn an dem Glau-
ben irre zu machen, den er als einen providentiellen Beruf-
griff seines Lebens festhielt: dem Glauben an einen großen Zu-
kunft Deutschlands, und namentlich auf Preußens. Eben diese
Erwartung — noch mehr als das großartige Weltenwalten des Herrn,
das seinen Hälmen Saft verleihen — stellte ihn an an innigsten

an seinen König und (können wir hinzusetzen:) an seinen Kirchen. Es ist alle ein Glückliches now und gesinnet, wenn wir andere die so selig seinen Sünnerstift mit Kraft als einen festen innern Seelenfrieden anerkennen müssen. In diesem Briefe schloß er vor wenigen Monaten die letzten Land seinen Denkwürdigkeiten: „Solange ich damit das Leben zu verlassen, wird ich fühlen meine Nationalunruhe. Die und mich zerstreuende Verwirrung stört mich nicht, und meinen jugendlichen Hoffnung liegt vor mir."

Berlin den 14. Febr. 1845.

H. G.

(Beil. zur Augsb. Allg. Ztg. No. 54. den 23. Febr. 1845.)

zu acc ms. 1912, 151.

Ex
Bibl. Regia
Berolin.

Henrik Steffens.

Henrik Steffens ist todt. — Er starb vor Kurzem in seinem drei und siebenzigsten Lebensjahre in Berlin, wie geräuschlos, heimlich, wunderreiches Vermächtniß, das hoffnungsvoll mit vollen Segeln ausgelaufen war und auf einer Sandbank sitzen blieb. — Als was sollen wir Henrik Steffens unseren Lesern bezeichnen? Als Dichter, als Philosophen, als Naturforscher? — Er war Alles zugleich und war Keines von Allem. — Als Dichter war er zu sehr in sein System verfangen, als Philosoph war er zu weich, zu dichterisch; sein Naturforscher stellte die rasche Auffassung, die sich nicht Zeit für die Phantasie zu Träumen erbitten läßt. — Sie Griechen hätten einen solchen Menschen, wie Steffens, Anaxagoras, einen Thales, einen Philosophen genannt, der seinen letzten Lebenstag einen andern und ausgedehnten Forschung. Und deutschen jetzt Henrik Steffens in Vergessenheit, wir wissen nicht was mit ihm zu thun, wie ihn zu rangiren. — Er war eigentlich zum Dichter geboren,

Ex Bibl. Regia Berolin.

Geist, Gemüth und Phantasie besitzt er in jugendlicher Weise aber wo ist Form vorhanden, da ist Fortschritt in der Entwicklung, wird seine Weltanschauung wahr und ihm wenig abmarkt kommt bleibt? — Ebne so wenig weiß man, ob man ihn zu den Jungen oder zu den Alten zählen soll; sein Gemüth war wenig kindlich, seine Phantasie überjugendlich: aber war sie „Vormärzmüde" erblickt, hat der sie nicht auch für Jugendmüde erblickt? — Wer nie „Apostata des Wissens und nie Renegata des Glaubens" wird, ist der nicht alle? — Hätte er nur nicht den Glauben wie nie unbefangener, romantischer junger Christ behandelt! —

So haben wir an Heinrich Hoffmann die unverwüstliche Erscheinung, daß nie aufgeregtere, mit den ungemessensten Gaben ausgerüstetere Wunsch über die Lade ging, offen willkürlich nie Feder von sich zurückzulassen. Als dieser hat er hier bedeutende, vollendete Werke geschaffen, als Physiologe gab er sich zum Kämpfer nicht Andern her, als Arzt konnte jene auf seinem mittlern, wirren Flügen hier Kühler folgen.

Sein jüngster Bruder Heinrich Heine wuchs mit den Geschwistern seiner Jugend zusammen, aber sein Herz fand sich aller Romantik ungeachtet, in Gefallsucht waren die Phantasien seiner Jugend zu Liebträumen gediehen, und Heine saß sich allein! Berlin „das gebildete" konnte ihm, der seinen schönen Jugendmitteln in einer schönen großen nordischen Nation zwischen den Flammen Norwegens und Island, einmal Heimath wurden; wo, der in Jena gastlich gelebt, fühlte sich wie Viele seiner Landsgeschwister unter den „Christlichen" unwohl, wo fühlte, daß sein Leben abgeschlossen war, und schrieb seine Memoiren. — Sie waren vollendet, wo fand man sie zu thun und starb; ein kühner Romane, der manchen abenteuerlichen Zügen in Anlagen gewachsen war, um da zu verschwarzen.

Seine bedeutendsten Werke sind: Memoiren Descartes über Theologie, die Religionsphilosophie, die Revolution, Romane und Novellen und, Was ist Adel. — Sie alle schrieb sich die Zeitgeschichte, der Kampf katholisch-protestantischen

in, in allen trotz der gantischen Glanzes, der sie umgibt, einen innern Zerrissenheit ab.

Deutschland kann stolz sein, einen Geist wie Lenau sein Vaterland genannt zu haben, aber betrübend ist es, dass der deutschen Nation nicht stark genug war, ihn zu einigen, die widerstandenden Naturen in ihm zu versöhnen.

Literaturblatt No 9, den 4 März 1846 zum Morgenblatt.

art. ms. 1927. 11.

BERLIN S.W. 11 1

Herrn

Doctor. Fürs. Hrabbe

Vorsteherbeamter

PRUSS. STAATS BIBLIOTHEK BERLIN

Hamburg

H.



Aut. ms. 1927. II.

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

Berlin d. 11ten Jan. 1834

Hochgeehrtester Herr Doctor!

Wie soll ich mich entschuldigen, daß ich ein Brief, den Sie mir zu schreiben vor[allig] aufgefordert die Güte hatten so wichtig seyn müsste und ein so schöner Zeugniß für die ächt freundschaftliche Gesinnung gegen einen theuren Verwandten enthält, so lange unbeantwortet lassen konnte - Einen Theils bin ich allerdings zu entschuldigen. Denn wie Sie, werthester Hr Doctor! die Güte haben mir auseinander zu setzen, nicht mit Sicherheit vermuthen, sich über den, wenn auch nicht mit Sicherheit vermuthen, so doch leise geahnden, von meiner Frau Schwager ein paar Tage vor der Ankunft Ihres schreibens ausgesprochenen Entschluß meinen Schwager eine Zeitlang. So glaubte ich auch einen so thätigen Freund noch erwarten zu dürfen, daß er nach Berlin zurückgekehrt würde, Nachrichten über seine hiesige Lage freudig zu seyn. So lange wir glaubten wir kein Recht zu haben uns um seine Verhältnisse zu bekümmern - als wir aber durch Ihre Güte die bestimmte Nachricht von seiner ruhmen Unternehmung erhielt, gab ich mir alle Mühe über seine hiesigen Verhältnisse genaue Kenntniß zu erhalten, da zwar zweifel, le seinen Augenblick daran, daß er diese auf eine solche Weise geordnet habe, daß ihm kein Vorwurf treffen konnte, aber ein so unerwartetes, keinen, selbst seinen nächsten Verwandten verheimlichtes Verwinden konnte leicht zu feindseligen Gerüchten Anlaß geben, und ich hätte es für meine Pflicht mich in den Stand zu setzen, diese, wo sie laut werden konnten, entschieden zu widerlegen.

Ich habe seinen Vorgesetzten, den Herr Geheime-Bedrath Schinkel gesprochen - Dieser billigte zwar nicht seine Entfernung, findet sie aber seine hiesige Lage erwägend, natürlich, ja zu entschuldigen und hat erklärt, daß er keinen Grund zu irgend einen ernstlichen Vorwurf hinterlassen hat, obgleich er ihm in einer augenblicklichen Verlegenheit gesetzt hat. Wie seine übrigen Verhältnisse betrifft,

so kann mir erwidert, kein anderer, durch die Art, wie er sie hinterlassen hat, Verlust erleiden. Bei der Weitläufigkeit der Stadt, der Schwierigkeit und den ~~Zeit~~ Zeitverlust der immer stattfindet, wenn man hier genaue Nachrichten polizeilicher Art hier einziehen will, gelang es mir erst vor 8–10 Tage über alles solche Kunde zu erhalten, wie ich sie Ihnen freudig zu sagen glaubte. Sie bin überzeugt, daß es Ihnen lieb sein wird dieses zu erfahren.

Da nun mein Schwager, in Beziehung auf seine hiesigen Verhältnisse nichts vorzuwerfen hat, da er, wie wir mit Freude erfahren, keineswegs unbekannt, vielmehr alle Umstände vereint ~~zu~~ dazu zu einer so kühnen That, die ihm von Verwandte und Freunde so theuer, für entflohen hat, so können wir ihm nur Glück und Heil auf seine neue Laufbahn wünschen. Wie schmerzhaft uns dieser gewaltsame Entschluß getroffen hat brauche ich Ihnen zu sagen, aber ich bin am Wenigsten geneigt ihm zu tadeln, weder daß er sich aus seinen hiesigen Verhältnisse losriß, noch er uns seinen Entschluß verheimlichte. Meine Entschlüsse reifen nur in der stillen Brust des entschiedenen Mannes, und was sie in unser inniges Leben eingreift können wir nur mit tief in unser innerstes Leben selbst tragen.

Lassen Sie uns, verehrtester Herr Doctor, nicht entgelten, was ich allein mir vorwerfe. Denn freilich ich hätte gleich, als ich die Nachricht erhielt, antworten sollen. Aber Sie haben keine Idee von dem hiesigen Leben von der unglaublichen Zerstreuung, in der man sich für die ernsthaften Aufgaben, die man sich gestellt hat, immer von Neuen mit aller Kraft fassen muß. Dazu kam in diesen Tagen eine Krankheit, die mich noch nicht verlassen hat, und die mir freilich in diesem Augenblick eine unwillkürliche Muße gibt, und die die Verwirrung dieser Briefe entschuldigen muß.

Die heftigen Stürme, die stattgefunden haben, haben auch unsere Ruhe gestört. Wir müssen uns, wie Ihnen, wie allen Bewohnern Neuyorks sehr freuen, daß es Ihnen vor diesen Stürmen so wohl Neuyork bekommen. Aber dennoch, mit welcher immer gesteigerten Unruhe

erwarten wir die Nachricht von seiner Ankunft in Nordamerika.
Gewiß, Sie werden mir entschuldigen und nicht bösen sein.

Wie theuer ist mir die Gelegenheit mit einem Manne in einem genauen
Verhältniß zu treten, der mir auf eine so edle Weise, für das Wohl
eines lieben Verwandten so thätig entgegenkommt.

ergebenst

Steffens

arr. ms. 1927. II.

Berlin d. 8ten Juli. 34

Ew. Wohlgeboren

mehrjährig, beehre mich, um Verzeihung bittend wegen der verspäteten Beant-
wortung eines und allen so wichtigen Briefes, meine Entschuldigung einzu-
reichen, es fast unglaublich. Ich glaubte Ihnen geantwortet zu haben
und fand, zu meinem Erstaunen, einen angefangenen noch nicht abgeschick-
ten Brief unter meine Papiere. Meine gegenwärtige mannichfaltige Ge-
schäfte als Rector machen eine solche Verwirrung erklärlich –
Die Nachrichten von meinem Schwager, die Sie mir gütigst mittheilten waren
mir im hohen Grade erfreulich, denn obgleich seine Lage noch nicht fixirt
scheint, obgleich eine verunglückte Unternehmung ihn nöthigte sich
einige Einschränkungen zu machen, so hat er sich doch augenblicklich in
er jetzt auf eine Weise beschäftigt ist die seiner Bildung angemessener
ist – Ich gestehe, daß ich seinetwegen sehr besorgt war, mehr als ich
wir merken ließ – und Ihr uns so angenehmes Schreiben, kam eben
damals seine Schwester, die Staatsräthin Alberti in Dresden begriffen war – findet Statt, wir sind Ihnen der wärmste Dank
für eine Mittheilung schuldig, die uns so wichtig ist.

Da Sie sich auf eine so freundliche Weise für den entfernten Freund in-
teressiren mögen Sie doch auf einen Umstand aufmerksam machen,
der ohne allen Zweifel für ihn sehr nützlich gewesen. Dr Schlosser
war hier ein vertrauter Freund von meinem Schwager. Dieser stille
dem Doctor behülflich gewesen bey der Veranschlagung der Kosten,
bey der Entwerfung von Badeplänen u.s.w. während der Aus-
arbeitung seiner neuen Schrift über Erziehung zweckmäßiger
Gesängnisse. Dr Schlosser hat im N.A. einen grossen Auf-
satz nicht wird sein Aufenthalt bey dem Prinz sehr zu bedauern
Kronen und Leer im Herbst wieder zurückkehrt, so werden
wird ohne allen Zweifel uns die vollständigsten Nachrichten über
seine Lage mittheilen können. S. reist über Hamburg, und

PR. ST.
BIBLIOTHEK
BERLIN

da Sie auf eine so treue Weise Sinn für das Unglück Ihres Freundes haben,
wenden Sie ohne allen Zweifel ihm aufhelfen.
Ich vermuthe zwar, daß Ihnen diese Verhältnisse schon bekannt,
er aber Ursach für meine Dankbarkeit Sie darüber aufzuklären
sorgen.

Von der lebhaftesten Dankbarkeit durchdrungen verharre ich
hochachtungsvoll

Ew. Wohlgeboren

ergebenster

Steffens

STAATS-
BIBLIOTHEK
·BERLIN·



arr. ms. 1904. 11.

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

Berlin d. 14. Aug. 1841.

Lieber Dr.!

Ich muß Ihnen doch einige Zeilen über Tiecks hiesigen Aufenthalt mittheilen. Er wohnt mit der Gräfin Aquet, die Magd und einem halberwachsenen Knaben, als Bedienten – sehr reizend in einem Gartenhaus in der Nähe von Sanssouci und steht in hoher Gnade. Er ist fast alle Tage zur Tafel geladen und der König behandelt ihn mit großer Achtung und Zartheit. In den ersten Tagen ward von ihm keine Vorlesung gefordert. Der König führte ihn, wie einige Tanten früher mir in seinen Gemächern herum. Die Hofdamen sind von T. entzückt.

Über die Mahlzeit in Berlin möcht ich noch etwas sagen. Wagen sind die Braten eine außerordentliche Gesellschaft zusammen, alle Berliner literaire Notabilitäten, einige Hegelianer selbst, Ministerial-räthe und sonstige ästhetisch gebildete Geheimenräthe – Boyen mit Ehefrau präsidirten. Da die Einladung freilich in der literarischen Gesellschaft, wie in der altdeutschen vorbereitet, so haben wir bei der Univer-

Akad, Academie u.s.w., da die Idee ursprünglich von mir, daß ich Keiner dieser Gesellschaften angehöre, andrerseits aber einer anderen, wenn diese Gesellschaften sich klein, aber würdig wären hier zu sein, die ihnen die Ehre schuldige Höflichkeit erzeigten und als wären wir übrigen nachgeschleppt. Dafür ist aber meine Rede, die lange – eben bei den Bekannten der Gesellschaft Beifall fand – auf eine Weise verunstaltet in die Blätter gekommen, die mich ein wenig ärgert – sie scheint gerade zu lächerlich – und ich hätte sie drucken lassen sollen, wozu mich einige forderten – Jetzt ist es zu spät – – Ein angenehmes ist hier in Berlin gewesen –

Die Hauptsache aber, weshalb ich Ihnen schreibe, ist weil ich einen Vorschlag Ihnen machen möchte – Hier bleibt der ganze September hier, selbst während wir schlesien reisen – Wir werden, wenn wir über Dresden zurückreisen, Ihnen nicht da treffen – Es hat, solange der König abwesend ist, Ruhe – Wäre es nun nicht schön, wenn Sie herkämen und zwar etwa gegen Ende August – Wir reisen erst d. 15ten September und nehmen Abschied hier. Unsere Absicht ist Breslau vorbeizureisen nach dem Gebirge und erst dann über Breslau nach Dresden, so daß wir etwa

d. 10ten October nach Berlin kommen, wo
wir Schelling treffen. In Breslau blei-
ben wir also nur wenige Tage –

Meine Memoiren finden, bis jetzt, viel Beifall – Tieck lobt den 3ten und 4ten Band weit über die beiden ersten ~~Bänden~~ Er lobt sie so unbedingt, wie bis jetzt, nicht mit meiner Feder – Dem Theil nach hat er wohl Recht; aber das ist ja diese Zeit, die gestellt habe, wie ich sie erlebte – und als wenn ich sie eben erlebte – Von den fünften Theil habe der 14 Laben eng gedruckten Bogen fertig – Ebers einige zwanzig stehen und die Hälfte der fünften Bogen. Bander möchte mag – In wenigen Tagen werde ich meine Vorlesungen schließen und dann fange ich wieder an zu dichten und es wird wohl nicht viel an dem fünften Bande fehlen, wenn ich nach Breslau reise. Die Manuscripte denke ich nun mit nach Breslau zu nehmen, und es wäre mir angenehm, wenn ~~ich~~ der Druck sogleich anfinge ~~und~~, so daß ich das Verhältniß der Manuscripte zu den Druckbogen beurtheilen könnte – Der fünfte Band wird bis zur Eröffnung der Universität Halle und Reise nach Holstein reichen – Der 6te Band wird dann die traurigste Zeit bis zu meiner Ankunft in Breslau enthalten.

Es wäre doch gar zu schön, wenn wir sie erblickten noch einmahl nach Berlin zu kommen. Da sie doch Tieck nicht in Dresden treffen werden – Leben Sie liebes Fr! Tieck wird selbst schreiben.

Ihr treuer Freund

Reimer

Berlin
d. 14 Aug. 1841.
Stehlow.

BRESLAU
4 MAI

Hr. Wohlgeboren

den Hrn Doctor Philos. C. M. Fauli

Berlin
Mittelstraße No. 26
2 Treppen

Meusebach.



STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

5981

v. RADOWITZ

Bester Freund!

Ich freue mich sehr eine Gelegenheit
Dir haben dir zu sagen, wie dankbar
Du mir und alle deine deutsche Freund
schaft, wenn Du glaubst, wir haben Dich
vergessen. Wahrlich wir dürfen es
es wohl nie vergessen, was Du mir
und Deutschland warst und sein wirst,
und deine geraldege Weise, dein großer
Sinn, dein [illegible] Gemüth, würde
dem Geiste, der sich durch dich aus
spricht, hat dich auf ewig zum Herr
führer geweiht. Hast Du nicht so
viele Formen des Lebens gestaltet,
die Besonnenheit lebendig der Kunst
einverleibt, daß sie sich selbst schaffend
ein neues und höheres Leben führt,
die ruhige mannhafte Kühnheit,
die keine vergebene Abneigung
äußeren Rücksichten das Innere
Du darstellen erlaubt, in allen
Darstellungen Heimisch gemacht,
und das Höchste, Tiefste und Ewige
in allen erblicken lässt. Nimm
meine Huldigung, die oft und wann
auszusprechen gemacht bin!

und entschuldige mich, wenn ich
nicht äußerlich thätig gewesen
bin, war der Ort meine beständige That
ist – In allen Äußerungen bist du
gleichsam lebendig mitwirkend,
und wenn dein Nahme genannt
wird, ist er in willkommener Erin-
nerung aus der Ferne hervor.

Du arbeitest viel und mühsame, ich
ein paar Worte von dir zu hören,
obgleich ich gesehen muß, daß
ich es nicht verdiene. Sulzer hat
dir meine Grundsätze gepriesen.
Es würde mir lieb seyn, wenn irgend
etwas darin dir nicht zusprächte.
Mit den früheren Anfängen bin
selbst weniger zufrieden. Von
pag. 81 ist es vielleicht besser.
Auf die Oszillationstheorie ma-
che ich dich aufmerksam. Die
Gleichheit ist mir sehr lieb.
weiß du wohl.

Der Überbringer ist der Klinger,
der mit Dr Gall hier
ein braver, und gesetzter Mann,

der viel Sinn hat, und mit mir
und Stl. viel umgieng. Von ihm
kannst du das Nähere über un-
sere Lage erfahren. Tietz ist
auf Kurreise, und soll in
eine sehr finstere Gemüths-
stimmung Rom verlassen ha-
ben, wie Hardenberg an Sophie
geschrieben hat. Neuris ist
nicht zu Hause. Ich sehne mich
sehr darnach etwas von ihm zu
erfahren. Marie ist jetzt bei al-
ler Ruhe sehr wohl. Ich grüße
dich. Der Brief muß bald ab-
gehen. Schreibst du mir wohl etwas
über deine Lage sagen? Ich sehne
mich nach der Verbindung mit
meinen Freunden wieder.

Adieu lieber
Freund
Steffens

Grüß deine Frau ja recht sehr
von mir

Steffens.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Wolf

Henrik Steffens.

Breslau d. 5ten Jan. 1823

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Sie waren, der Geheimerath, so gütig gegen mich, als ich in Berlin war, daß ich dadurch mich doppelt freudig fühle, indem ich verscheide von Ihnen Abschied zu nehmen. Aber Berlin ist für mich ein furchtbarer Ort, und ich kann nicht sagen, wie ich mich freue irgend einen Mann, den ich hochschätze außerhalb Berlin zu finden. Dort bin ich in einer solchen fortdauernden Verwirrung, daß ich einen jeden bitten muß, mir heute nicht für so erbärmlich anzusehen, wie ich da erscheine. Es ist mir, als wenn in einer Gesellschaft ein halbes Dutzend von ganz verschiedenen Gegenständen mit mir zugleich unterhalten, und als hätte ich die dringende Verbindlichkeit alle zu gleich antworten zu wollen. und ich fühle, wie kläglich es ausfallen

Ein Verwandter meiner Frau, ein Freund
von Creuzer in Heidelberg und von Schelling,
der sich vorzüglich mit der Geschichte der Kunst
beschäftigt, Dr. Hagen, reist nach Berlin,
ich bin überzeugt, daß Sie Ihr Geheimerath
finden werden, daß der junge Mann nicht zu
den Empfindlern, zu den unfruchtbar klugen
Kunst-Enthusiasten gehört, sie in einem empfindsa-
men Styl von raphaelischer Fülle reich,
Angelo'scher Erhabenheit, wie in Schelmuf-
sky'scher Zierlichkeit Bier-meer einfassen. Eine
excellente Sorte. Er giebt sich Mühe und hat
etwas gelernt.

Möchten Sie fortdauernd mit Liebe und
Freundschaft an mich denken, der erinnere mich
mit Freude der Zeit, da ich das Glück habe
Ihr Collega zu sein.

Ein gleichliches nehmen Sahr

ergebenst

Schlegel

Meusebach.

Stuttmo

Breslau. 6. März. 1819
(mein Geburtstag)

Theuerster, innig verehrter Mann!

Dass ich Sie gekränkt habe durch eine Nachlässigkeit, die ich mir auf das Härteste vorwerfen muss, haben Sie mir verziehen, schwerer vielleicht, dass ich dieser jetzt erst erwähne. Aber auch die spätste Ankunft dieser Zeilen müssen Sie vergeben. Es ist ein Hauptfehler, den ich mir mit vieler Mühe bekämpfe, dass mir der Briefschreiben, ehe ich die Feder ansetze, unendliche Überwindung kostet — Ich verwende viel Zeit auf Nichtschreiben, auf Scheiben Gedanken und am Ende kömmt von allem was ich gedacht habe Nichts als das Papier. Dazu kömmt, dass ich so unendlich Vieles auf mich geladen habe, dass meine ganze äussere Lage so viele verworrene, wunde Flecken hat, dass ich, durch die Verhältnisse, in die ich mich hineingestürzt habe, Hülfe suchen muss, wo sie sich mir darbietet und meine andere weiss, und so von innere und äussere Sorge, mehr als irgend Jemand ahndet, meine Tage vor Frist nicht darüber — Die Rolle, die ich öffentlich Spiele ist unwillkührlicher, als man denken möchte. Ich wolle mir selber klar werden über das Leben und die Feder ergreifend, werd ich von den grossen Gegen-

stand ergriffen. Eben dieser völlig unwillkührliche, der rein Objectlose ist mein Trost, wenn ich mir erst die Frage vorlege: ob ich, dem so manche tiefe Kenntnisse fehlen, ob berufen sey, so Grosses und Wichtiges in Anregung zu bringen.

Dieser steht hier um mich zu entschuldigen. Ich habe Ihre Bemühung mit ungetheilter Aufmerksamkeit behandelt. Nicht-Achtung sage ich, denn indem ich die paar Worte drüben liess, dachte ich an keiner Übersetzung, ich wollte sie allerdings trennen von den beiden übrigen, die, wie mir schien, die Sache mit Gleichen, wenigstens ähnlichen Waffen bekämpften, aber ich wisse, dass Kayßler Ihre Einwürfe nicht kannte, auch mir waren sie nur aus der Ferne bekannt. Sie haben auf eine völlig siegreiche Weise den Angriffen gestanden haben, ich bin Ihnen eine öffentliche Erklärung schuldig und werde sie geben. In Ihrem Aufsatz hat mir dasjenige, was von der Arbeit selbst ganz vorzüglich gefallen. Wenn ich es auch angedeutet hatte, so war doch in meiner kleinen Schrift keineswegs hinlänglich entwickelt.

Wie innig hat mich nun, bey einer solchen Stelle von meiner Seite, die Art gerührt, auch welche Sie sich mir hervortreten. Sie war mir um so willkommner

der ich mich nicht – und zwar aus vielen Gründen – mit dem Worte einlassen wollte. Vielleicht ist, in neuern Zeiten, kein Schriftsteller mit solcher Wuth, mit so unwürdigen Mitteln angegriffen worden. Auch den Dr. Gädicke bitte ich in meinem Namen zu bedenken. Darf ich Sie fragen, ob der Dr. Gädicke mich persönlich kennt, ob ich mit ihm irgendwo in Berührung kam? Ich wünschte von einem Mann, der sich in einer so verworrenen Zeit so freundlich an mich anschließt, genauer unterrichtet zu seyn.

Dann wage ich Sie auch zu fragen, wer der vermeidliche Verfasser der 3ten u. 4ten Rinaldini sey, auf wen Sie deuten, ob Sie mehr, als bloß vermuthen? Wäre es nehmlich ein der That ein bekannter Mann, von entschiedenem Ruf, wäre die Albernheit, ungläubliche Unwissenheit und abermehr die Albernheit, kaum vermuthen läßt, dann müßte ich doch auch etwas thun, obgleich Sie, theuerster Freund! ihm allerdings siegreich abgewiesen haben.

Seine Schrift ist, wie die frühere, voll tiefer Bemerkungen, und die, wie Blitze leuchten. Möchten Sie, wer so schön aus der tiefen Kraft verwirrenden Finsterniß der Zeit hervorblitzt in einer ruhig fortleuchtenden Flamme koncentriren und festhalten. Sie können es, wie mehrere Stellen Ihrer Schriften zeigen. Ein so redlicher, klarer, witzreicher und geistreicher Mann, wie Sie sind, ist der Zeit viel schuldig, war es mit Entsagung persönlicher

Eigenheit, zu zahlen verpflichtet ist. Ich selber weiß keine
solche Hülfe, wie Sie und Göthe sie mir bringen, wahrlich
sich schätzen. In der zerstörenden Verwirklichung, die alle gedenkende Kraft auf eine tödtende Weise, dahin [illegible] zerstreuet
hat, ist eine jede Vereinigung wirklich, und selbst, wenn
wir unter uns, eine bedeutende Differenz bei dem
Grunde hervorblickt, soll diese zwar nicht zugedeckt
werden – Nicht Haarspaltereien – aber eben indem sie
stark und entschieden herausgehoben wird – die Vereini-
gung fester begründen. Jetzt kann ich über diese nur
nicht auslassen; aber du wirst sie nahe getreten sind,
wird sich wohl eine Gelegenheit finden. Hiermit
aber reiche ich Ihnen die redliche Freundes-Hand. So erk-
standen mir treffliche Freunde – mir bis jetzt unbe-
kannt, an der Stelle derer, die ich durch unselige Miß-
verständnisse verlor, deren Verlust, wäre er wirklich
dauernd, mein Herz auch dauernd verwunden würde.
Ach! nicht die Wahrheit, und wer die thut, hat mich ge-
kränkt. Die kenne ich, meine Erfahrungen hat mir
gelehrt, was ich von ihr zu erwarten habe. Ich habe aber der
Vorhin[illegible] Freundschaft zu erhören konnte muß ich
jetzt zuerst lernen. Ich habe hier jetzt nie einen Freund
verloren. Eine harte Erfahrung. Und so schalket mir
lieb, Ihr meine neuen Freunde, mir fanden was [illegible] ein
eine heilige Bäthe und was wir wollen und was wir
ben trägt den höchsten Segen –

Ihr

Steffens

Bibl. Reg.
Berol.

Acc. ms 1922.65.438

Sobolew ein Mann, durch den Berg Schüre-
lü von Erdevi getrennt p. 56.

PR. ST.
BIBLIOTHEK
BERLIN

Kniefüßl. p. 57

H. Steffens.

Difungier am Hilden. Sprache Kämmer.
Tartarisch p. 48 getrennt von

Ofti. Sie sind ein Kalkgebirg. der Nahme
ein Wasser, von Quellen. ib. Corcener Kalk.
Stein oft von Steinschiefer unterbrochen
Bleiglanz, Spuren vormaligen Bergbaues.
p. 52. Am Fuße des Kalkberges heißer Quell
mit Tuffstein.

Endrie vormals Balex. p. 53. an Arbesch.
Sie Felsy-(Arbesch ad Examen Cl.). Magyaren

acc.ms. 1912.151

Ex Bibl. Regia Berolin

Berlin d. 4ten Juni 1836

Lieber Tieck!

Ich wage es hier einen Landsmann – mit seinen – empfehlungen nicht – vier Töchtern zu empfehlen. Er ist ein Schwager von Kapellmeisterin Neumann, dänischer Marine-Capitain und Commandant einer Festung auf einer kleinen Felsen-Insel in der Ostsee – Die Insel ist eine Viertelmeile in Umfang – bewohnt von 400 Menschen die im Sommer kaum 4-5mahl Briefe aus Kopenhagen und Sonnst aus Welt Nachricht erhalten – Hier haust dieser Mann mit seiner Familie und nur wenn Schiffe in Gefahr gerathen und den sichern Hafen suchen, sehen sie fremde Menschen aller Weltgegenden – Prinz Adalbert – ein leidenschaftlicher Seemann, hat ihm auf seiner Insel (Christiansoe) besucht und er ward daher von Prinz Wilhelm sehr freundlich, mit seinen Töchtern aufgenommen – Er ist ein braver Mann, der Schiller leidenschaftlich liebt, Göthe aber nicht leiden kann, der hier, weil seine Töchter die Musik lieben mit Concerte und Opern gequält wurde und auf seiner Insel Schauspiele aufführt – Ein Bruder von ihm ist uns früher bekannt und lieb geworden

eilig

Dein
Steffens

Viele Grüße an die Comtesse, an deine Frau (die arme leidet zu viel) und an deine Töchter

Bö. 109

Steffens an Tieck

Hoffmann
Tieck

Breslau d. 15. Dec. 1822 50

Lieber Tieck!

Nimm mir es nicht übel, daß ich mich in eine Sache mische, die mir, wie Du sagen wirst, nicht angeht. Aber mein Herzblut ist vor der Ehre, daß ich es nicht muß eine bittere Klage sein. Du bist wirklich einer der wackersten Schriftsteller, die ich kenne, bescheiden, anspruchslos, rastlos und in jeder Rücksicht solid. Ich weiß, wie sehr er gewünscht hat, mit Dir in Verbindung zu treten und – ich bin nicht der Ansicht – ich kann mir schon denken, daß er Dich auf die redlichste Weise bezahlen wird. Mir, lieber Freund, wünscht Du einen gewissen Gefallen zu zeigen, einen Dienst, bald möglichst, Manuscripte sonder Anstand.

Mit großem Vergnügen habe ich Deine drei letzten Novellen gelesen. Wie freuen uns sehr, einen Dir und Deinen so lieben gesehen – es ist ein wahres Fest in unserem Hause,

und mit einig wenig ich mich freue, einen ein Buch
von Ihr in Max Hände . Ich weiß es gewiß,
Sie weiß mir diese Bitte nicht abzuweisen.
Noch möchte ich Ihnen sagen, daß ich den nächsten
Sonntag mit 5–6 Freunden in Dresden zubringen kann.
Grüße alle, die Grüßen, Ihren Vater, Brothers, Eugen, nach
Möllendorf, wohin selbstverständlich meine Sympathien
mich in Festtagen geschickt hat.
Mit wenig ich mich freue, einen ich Ihnen bald, mit Ihrer
Frau, persönlich in Dresden in der Erinnerung der schönen
Jugendzeit.

Ihr

Steffens

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Steffens

Tieck

Berlin d. 16 Oct. 35

94

Es ist wahr, lieber Tieck! daß ich einen ganzen Monat in Ihrer Nähe zugebracht, daß so manche Stelle gewesen, wo mir mit einmal der ungestalte Zeit, die ich herzlich verfluchte und preisend gegen alle Welt hervorhob, und in der ich umschlug und schwatzte – und auf keinen Brief schrieb, und ich selber sage, der nicht mitspielt, der ab genug erhalten sollte.

Und doch scheint es mir fast natürlich – denn in diesen wenigen Tagen war ich mit einem in Dresden, wovon er nicht, mich für seinen Freund halten – und bekannte mich fortdauernd als Ihren Gast.

Jetzt zerren Druck- und Schreibbestellung, Briefwechsel und Korrespondenz von allen so mächtig an mich, daß mich einer anderen rufe, wie ich wirklich in Berlin lebe. Denn nämlich ist das Hervorrufen nicht Jedermanns, die sich freilich auch nicht melden können, das unangenehme Geschäft – es quält mich immer – seine innerste Lage alle Augenblicke von Neuem in Frage gestellt

zu sehen.

Ich bin so recht wirklich zu Hause gekommen, habe in der Ost
ausgeruht, die Ruhe zu üben, und mich Dir zu sagen, wie lieb
und theuer die Zeit mir war, die ich mit so langer Zeit in Deiner
Nähe zubrachte. Es ist Dir, lieber Freund! gelungen, in einer
Nacht, die uns wenigstens dazu geeignet schien, einen Kreis
zu bilden, der lebendiger, einverstandener, wie er sein soll,
beisammen, als irgend ein anderer ist. Hier ist nicht Vergleichung.
Der stille Genuß in Deiner nächsten Nähe ist ein mit-
samer Privatissimum und genießt besonderer, als die Lust
der Vorträge. Es ist nicht die Religion allein, die jene gesetz-
liche, und gleichende Richtung erzeugt, die mir gemeinschaft-
lich beschienen - Hier in Berlin scheint es nun zu deutlich, wie
wir jede Mißverstand einer fremdigen Lehre trägt, einen
Mann, der sie selbst vergaß, indem sie die wahre Mißverstand,
die alle verstehe und und fordere, nachsteht.
Hier wirklich geistreiche Gesellschaft - wenn schon sich

selbst diese Bemerkung der feinsten zartesten Gefühl zu
so abgeneigt ist auch sie – würde mehr als Alles die ungesuchte
zierliche, zartliche, verwandelnde Freundlichkeit, die neben der
besten Weiberwürde niederschwebt, verdienen. Jeder
dieser recht lebhaft in seiner Brust gefühlt, wer ist dem ein-
zeln, wie in jedem Augenblick, diese wohlthätige Freude.
Wird Ihnen Arnalla bald fertig – der Liebste Barbara meine
ist – Jetzt schon unbeschreiblich auf diesen Brief – Sie
verspricht so viel, sie ist bedeutend in kleinen Beiwerke.
Jetzt bitte Sie um Alles Ihre Freundinnen recht herzlich zu
grüßen – die Lieblose Henriette, die mir so traurig ver-
lassen und deren Gesellschaft und stille mannichfaltige Freuden
mir recht schmerzlich in den letzten Tagen verwandelt –
Ihre Frau – Schwester – Agnes (Goethe's beiliegt in der
brüderlichen Liebe)

Jetzt an Sie mein Herz, wie die Freundschaft es mir belebt
in Ihnen, mein Geschwisterherz mit Ihr, die Kinder, mein

Mutter begrüßigter Dame, mich in der freundschaftlichsten
ist mir vorzüglich lieb gewesen. Ich bitte,
ihr recht herzlich zu grüßen – Sage Ihr Ihrem lieben Adel

Ihr treuer
Steffens

Gestern war sehr glücklich, weil ich Schellen als Gast
begrüßen konnte, aber ich sehe wohl, daß es ein Gebäude
Gebäude der übermenschlichen Strapazen ist, die nicht in der wirklichen Welt
gehört. Auch mache ich Ihnen die Hoffnung nicht zu groß, daß
sie zu sehen. Alle Welt spricht davon, die Zeitungen haben
es angekündigt. Ich denke, die Franzosen. Gewiß wäre es,
obgleich ich wohl wünsche, daß ich Ihnen wenig davon
geben werde.

STAATS-
BIBLIOTHEK
·BERLIN·

acc. ms. 1914. 239

XVI.

Berlin, d. 10ten Apr. 1833

Ex
Bibl. Regia
Berolin.

Lieber Tieck! Ich grüße Dich durch den Überbringer dieses Briefes, den der Pond. Kreis aus Strasburg, der alte bedeutende Liebhaber, der sich hier innig an mich anschloß. Ich freue mich mit Sehnsucht von ihm und er wird, ich darf es mit Zuversicht erwarten, auch Dir lieb werden.

Es war meine Absicht in diesen Osterferien nach Dresden mit Frau und Kind zu reisen. Aber leider muß ich es jetzt bis Pfingsten aufsetzen. Dann aber komme ich gewiß, wenn gleich nur auf wenige Tage - vor allem freue ich mich dann Dich, lieber, alter ~~Tieck~~ Freund zu sehen. Du glaubst - ich wäre Dir feindlich gesinnt - glaube es nicht - Ich habe mich nie von einem Freund getrennt, der es einmahl im wahren Sinne war. Ich kann es nicht, wenn ich auch wollte und die Mißverständnisse, die mir hier jetzt noch unbegreiflich, und getrennt haben, werden, ich weiß es gewiß, verschwinden, wenn wir uns sehen. Grüß Gräfin Henriette, Deine Frau und Töchter. Ich hoffte immer, wenn auch nicht eine alle, wir freuten uns das Schönste wäre, so doch Dorothea hier zu sehen.

Dein

Schleiermacher

Ex
Bibl. Regia
Berolin

acc. ms. 1914. 239.

XIV.

Dresden.
(Beim Fortgehen)

Ex
Bibl. Regia
Berolin.

Du nimmst mir nicht übel, l. Tieck! wenn ich Dir einen jungen Mann, auf seiner Dürerreise nach Gotha, gen Dir empfehlen wage. Du wirst ihn gewiß selber schon kennen und lieben, wie jetzt immer meine geschlagen. Dieser junge Mensch, Hermann Franke, ist aber in der That brav, gescheidt, wird mir noch viel und sein Vater hat mir Geld geliehen. Er gehört zu denen, die mich öfters besuchen. Morgen reise ich nach Berlin, weil ich muß. Wieder eine Reise, die mein Gottlob! nicht so unangenehm, daß ich mir einer seltsamen Lage versetzt. ~~sei~~ Ich hoffe mit dieser Reise auf immer mich der verfluchten politischen Welt abgefunden. Keller erfreut mir darinnen.

Die Frau und Kleinchen grüßen alle — und wenn Gott will hoffen wir gewiß einen künftigen Sommer in Dresden zu sehen.

dein

H. v. Kleist.

Pr.
Publ.Regia
Berolin

Raumer.

Breel. d. 26. Febr. 1832

Und also müsste es wirklich dahin kommen, daß ich durch das hohe Ministerium einen ausdrücklichen Befehl erhalten müsste, mich sogleich an Sie schriftlich zu wenden, nachdem wir beide so lange verabredet haben, die Mißverständnisse, die langes Stillschweigen nur zu leicht erzeugen, zu heben und zu zerstreuen? Wir sind, denke ich, alle beide eben nicht die Lieblinge des Ministeriums aber ich ergreife mit Freuden die Gelegenheit Sie, l. Fr. zu begrüßen, indem ich Ihnen beiliegend meine Vorlesungen für das nächste Sommersemester zu gütiger Gefälligkeit zusende –

Sie wissen daß Sie allen Dank haben, um mich nach Berlin zu bringen – und habe mich darüber gefreut. Ich weiß auch, daß ich dort eine mächtige gegnerische Majorität finden werde; aber – wo fände ich die nicht? – und warum ist – wie Plato, meiner meinte auf dem Wege jeder solche? Ich fürchte sie je, so lange ich lebe, ein grade am liebsten, wo sie

öffy und noch gar nicht so matt und zerschlagen und stupid geworden, wie der absolute, objectivirende Volk und der labarirende und opponierende Klaffer meint.

Ich hoffe noch im April nach Berlin zu kommen, wenn der Reichstag mir die nöthige Summe, als Geschenk oder Vorschuß, zukommen läßt – und danke Gott, wenn ich Breslau hinter mir habe, so will ich mich freier, sie noch einmal wieder zu sehen. Ich habe hier die Lehre für den Sommer, Religionsphilosophie angekündigt – die Naturphilosophie soll eine stündige encyclopädische Wintervorlesung ~~[illegible]~~ werden und bleiben. In Beziehung aber, auf die Religionsphilosophie, die gegen meine Voraussetzung, sowohl als jeden historischen Philosophem, nicht ohne Wichtigkeit sein wird, die ohnehin, nur als Einleitung zu meiner Naturphilosophie

Dienst kann, bitte ich Sie, in etwaigen Beförderungen zu begegnen, zu erklären, daß ich den Gedanken nie zum Kampfplatz für ihnen fremden Streitigkeiten gemacht habe, daß ich nur, so oder einen Krieg entzweckt. Weg - weder als eine feindliche Partei noch als eine opponierende Person einen Weg -

Ich wünschte wohl, durch einige Zeilen von der Art sei Kampfes, die meiner war, Gelegenheit zu wenden -

für Wohnung - und Verpflegung - bitte ich meine Frau und ihre Familie sorgen - aufmerksamer Weise!

Grüßen Sie Ihre Frau von meinem Volk, men und im Namen meiner Frau-

Schleier

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Köpke

Breslau d. 18 Febr. 1851

Rasend an Raumer

Lieber Raumer! Sie wollen herkommen. Gibt Ihnen meine dringende Bitte etwas, so kommen Sie ja. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie ich mich darnach sehne Sie zu sprechen. Den zweiten Theil der Parici. erhalten Sie erst hier, das sey Ihnen hiermit kund. gethan. Früher werden Sie sie doch nicht lesen. lesen können. Das sie bei Büch noch nicht erhielten gehört zu meinen Unklugheiten. - Ich habe diesen Winter eine unsinnige Masse von Arbeiten auf mich geladen, es giebt Tage, wo ich fünf Stunden lesen - kein Tag unter vier Stunden. Die gottseligste Verlesung fordert ein so angestrengtes Studium. Dazu Schriftstellerei - natürlich, hauptsächlich nehmlich —

Das Buch habe ich sicher auch noch nicht gelesen — Aber, wie Vieles haben wir zu bereden. Seit sie fort sind, Lieber, kleiner Freund, weiß ich erst, wie viel, wie wichtig sie mir waren — Und bey der Rückreise Lübeck Schiffahrt haben Sie Hand gelegt. Das Ufer erreicht, sind in den Hafen eingelaufen.

Nun, Gott segne das ernste Werk Ihres Lebens – und er wird es gewiß – Sie haben mit Rührung an der Völkerschlacht gedacht, und Sie wollen die Freude mit Ihren Freunden theilen. So haben Sie sie wahrhaft erkannt. Auch mich rechnen Sie doch unter diese Freunde, trotz meines Stillschweigens? meiner Nachlässigkeit? O! eilen Sie herzukommen – wie Viele werden Sie freuen Sie wieder zu sehen.

Ich habe eine Bitte an Sie. Herr Neumann ist, in mancher Beziehung so übel mir. Aber er hat eine Menge Verwandte die sehr kränklich werden. So verfolgt er den armen Pfarrer unaufhörlich, kommt auf jeden Geburtstag. Ich habe heute Fürsprache zu Ihnen geschrieben. Der arme Teufel wünscht eine Anstellung Können Sie eine Gelegenheit finden ihm deshalb zu sprechen?

Grüßen Sie Ihre Frau und Hermann und Agnes. Würden Sie mich mitnehmen? Ich erwarte Sie gewiß.

Ihr treuer Freund

Steffens

STAATS-
BIBLIOTHEK
·BERLIN·

Raumer

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Brief an Raumer

Breel. d. 13 Mai 20

Lieber Raumer! Zuerst freilich muß ich mich darüber erklären, wie ich solange es habe aufschieben können Ihre freundlichen Briefe zu beantworten. Brockhaus wartete mit großer Ungeduld auf die Vollendung meiner Schrift, mir war es nicht weniger darum zu thun fertig zu werden. Ich habe daher seit dem Schluß meiner Vorlesungen bis zum letzten dritt[en] d. 10 Mai ~~habe ich dabei~~ mit einer Anstrengung gearbeitet, die selbst meiner Gesundheit gefährlich zu werden anfieng. Gottlob! jetzt bin ich fertig und von jetzt an – wende ich mich ganz und durchaus an die Natur – die so reich und herrlich und so gesetzmäßig ist.

Ich habe den Vorbericht zu Ihrer Geschichte Griechenlands erhalten und bin, was die darin ausgesprochenen Ansichten betrifft, fast ganz, in allen wesentlich völlig Ihrer Meinung – nicht so ganz kann ich mit Ihnen übereinstimmen, wenn die Rede davon ist, ob man eine so große Aufgabe – oder eigentlicher – eine so unübersehbare Menge von Aufgaben, wie und wie in Eile lösen oder ihre Lösung wenigstens andeuten soll. Ich habe die Gelegenheit über die geschichtliche Arbeiten mit Ihnen zu sprechen und will es ohne Rückhalt thun. Sie werden es nicht unverschämt, sondern vornehmthuerisch Eitelkeit oder anmaßenden Stolz, der sich von der philosophischen Höhe herab über alles ein Urtheil fällen wagt und dergl. nennen, weil ich in diesen Zeiten in so feindlichem Haufe von denen haben müssen, die nichts Besseres vorzubringen wissen. Auch ist es eine große Thorheit, wenn man bekämpft, Feinde sollen sich nicht loben – Warum sind sie denn mein Freund, da

Da ich weder irgendwelche Vortheile von Ihnen zu erwarten noch Ihnen selber solche zu geben vermag, wenigstens keine andere, als solche die ich von Vielen andern auch erwarten könnte — da mir gegen eine Verbindung solchen Vortheils wegen niemals mit den heiligen Nahmen der Freundschaft belegen würden — Warum! wenn nicht deswegen, weil ich Grosses, Herrliches und in dieser Zeit Seltenes in Ihnen erkenne und verehre! Und warum soll ich es nicht, warum es Ihnen nicht sagen! Ist das Bestreben seine Gabe, ihre Grenze und ihre innere Unendlichkeit zugleich zu erkennen, nicht Demuth und Stolz, Hingebung und Selbstheit zugleich!

Ich halte also dafür, daß Ihnen ein höchst beneidenswerthes, in unsern Tagen durchaus einziges geschichtliches Talent verliehen ist, daß sie, wie Wenige, Ihre eigentliche Bestimmung gefunden haben. Wie sehr ich Johannes Müller schätze brauche ich wohl nicht erst zu sagen. Aber dennoch ist er mir immer gewesen, als wenn ihm etwas sehr Wesentliches fehlte. Ein gewisses feineres Gefühl, ein tieferes Sinnen für das Eigenthümliche der Völker, wenigstens einiges, aber, was ihm fehlte mehr der grossartige geschichtliche Verstand, der in den Begebenheiten nicht allein ihre Eigenthümlichkeiten, wie kürzlich ähnliche Züge austheilet, sondern auch in der Entwickelung des Lebens in allen seinen Richtungen darzulegen vermag. Du selbst sagst dieses und Tacitus scheint es mir verstanden zu haben. Gewisse Lehren und geschärfte Maximen, wie die gemischte Massen, die aus der Fülle der Erscheinungen sich willkührlich herausbilden können, wo man nahe nimmt, daß sie, gewaltsam möchte ich sagen, aus der vollen Kraft hervorbrechen, von ungemeiner Wirkung sein. Aber

kann man den Johanneischen Schiller wohl freisprechen von einer Aufmerksamkeit, wie diejenigen der tragischen Dichter, die einen Anflug von Schicksal über ihre Werke ziehen, und wohl sogar in Vorreden und Commentaren personificirt hervortreten lassen? Wie die egyptischen Gnomen, sollen solche steinerne Aufgaben einig orientirt sein, und das findet nur dann statt, wenn sie das Bestehende in den schwankenden Verhältnissen wirklich darstellen, wenn sie wie der Chorus in der griechischen Tragoedien, der freudige, trauernde, in dem spielenden, den Ernst, in der strenge die Anmuth, durch das Gewölk, durch die sich thürmenden schwarzen Wolken, aus welche, wie aus den finstern nächtlichen Tiefe die Blitze hervorbrechen, aus den spielenden, farbigen Erscheinungen, die hin und her fliegen und sich jagen, bald hoffnungsvoll, alle Zerstreuten versammeln, bald die nächtliche Tiefe, als ein unendliches Leben in einer Woche der verborgenen Gottheit, in einen Tropfen verspeert Blau, von der Sonne ewig erheitert, durchblicken lässt.

Von den übrigen Geschichtschreibern, die entweder in der Allgemeinheit der Betrachtung verfliegen — nennen Sie mich nicht, ich war nie Geschichtschreiber und wollte es je nicht sein — bald von bloßen Gestalten, die Geschichte nicht finden können, mag ich nicht reden. Aber, wenn ich die Theile der Geschichte des Lebens fassen, die ich gelesen habe, wenn ich die Blume ihrer Herbstreife, die Geschichte der letzten Entwicklung der venetianischen Staates, wenn ich ihre beyde Aufgänge in den Halbbildern der Lieder, wenn ich ihre beyde Aufgänge in den Halbbildern der Liebe lese, und diese vor allen, dann finde ich, daß sie ein Talent besitzen, welches, in diesem Grade, Ihnen Deutschen eigen ist, welches sie sich nicht gegeben haben, weil sich keiner geben kann, das sie sich nicht gegeben haben, weil sich keiner geben kann, das bewundernswürdige Talent, eben das geheime verborgene, ver-

ständige Band, der Ereignisse zu finden; wodurch sie für den Alten
am theilsten nahen. Es geht Ihnen, wie den Meisten, die ein wirklicher
Talent haben, es ist eine wahre Inspiration, und die Reflexion vermag
das Talent nicht zu erreichen. Man kann, wenn Ihre Werke fertig da-
liegen, ohne allen Zweifel Vieles theilst Wichtige für die Theorie der
Geschichtsforschung hervorheben. Sie können das aber nicht, Ihnen
ist der viel herrlichere Geistesblick übertragen, es zu darzustellen.
Daher ist das, was Sie über geschichtliche Kunst sagen, weit hinter
allem, was sie liefern. Wenn Sie von einer Zeit und ihre Ereig-
nisse ergriffen sind, leben Sie ganz in ihr - Ihr nenne Mengel - ich
heiße ihn - aber er ist nicht rein - wie der Philosoph für den Act,
soll für den Geschichtschreiber für den mannichfaltigsten Ereig-
nissen ganz hingeben. Hervortreten soll er nie - die Verwirrung
bringt für ihn zuerst auf, sie quält ihn, aller Kampf für theoretische
Ordnung zweigt für nach aller Richtung. Die Ordnung keimt langsam,
die Geburt der geordneten Verhältnisse ist schmerzhaft, aber für
und Sie müssen eine gewisse Zuversicht besitzen in Ihren Arbeiten,
die eben den Erheiternde ist, und selbst in den mißmüthigen
Stunden der Wehen, müssen Sie das Gefühl der nahen Geburt emp-
finden und die zuversichtige Freude. Die Christ-Tage in den Salzburger
sind in dieser Rücksicht große Meisterstücke und ich habe die
Freude ein solche Werke aufführen zu können, mein und Lieb
mit Ihnen gefühlt.

Nun ist es etwas Wunderbares an den Menschen, daß er, selbst
wenn er ganz durchdrungen ist von der Überzeugung, daß er
ein bestimmtes Feld der Bearbeitung hat, dennoch von seinem

Stellung herausgepreßt wird. Aller denkt auf Alles; das Ge-
hörige verbindet sich mit einer höheren Verbindung und man glaubt nie
etwas Abgesondertes völlig für sich hinstellen zu können.
Es ist in der That mehr Demuth, als Stolz in diesem Streben, wenig-
stens dann gewiß (wenn ein feinerer und großer Talent auf diese Weise von
der Mittelmäßigkeit herausgedrängt wird. Das wirklich Vollendete
ist Abgeschlossen in sich, es steht, als ein Gesondertes in reinlichem
Umriß hervor. Aber man wagt sich Großes von seinem Werk nicht
auszusprechen, man glaubt es müsse geschützt werden, man giebt
der fertigen Gestalt eine Überschrift, eine Umschrift und kann
schwerlich Anfang und Mitte und Ende finden, weil diese dem Werk
noch nur in der Gestalt selber liegen. Das ist nun auch mit
Ihrem Aufsatz der Fall, lieber Freudner! und ich möchte Ihnen
rathen ihm eine andere Gestalt zu geben. Wäre es nicht möglich
die reflectirende Darstellung, die dem Ansprüche der Entwicke-
lung macht, die nie befriedigt werden können in der Kürze, mehr
Gehalt dadurch zu geben, daß man sie noch mehr zusammen zöge,
und durch völlige, entschiedene Kürze, wie reine Aussprüche, alle
die hinausstehenden Ecken und Enden, die doch nirgend einen
rechten Anknüpfungspunkt finden, abschnitt – kurz das Ganze
epigrammatisch und lapidarisch hinstellte, so daß der Faden der
Verbindung unsichtbar da wäre für denkende Leser, da er, einem
es hervortritt, ihnen zu entwinden ist? Ich glaube das Thema
der Aufsatzes eignet sich zu einer solchen Behandlung und ich glau-
be Sie können es thun.

— Ich habe so lange geschrieben, denke, wie ich sehe, die Postpferde stehen da ist, ich muß daher eilen —

Was Richtsteig anlangt, so ist er mehr, daß seine naturwissenschaftliche Kenntnisse, selbst in seinem Fache höchst dürftig waren, und ich zweifle, daß er in Carolath viel von dieser Seite profitirt hat. Ich wie kann Sie nun einen besseren Bekannten in Berlin bauen, wen können, je in wie fern er ein vorzüglicher genannt werden kann ist mir freilich unbekannt.

Die Geschichten mit ihrem Bruder sind fatal. Ich möchte wohl wissen, wie er jetzt innerlich gesinnt. Ich mag nicht zu fragen denn <u>mir</u> schreibt man doch alles zu —

Seit Sie von der Stellung der Sachen in Berlin gesagt haben, hat mich überrascht — Leider ich fürchte mehr, als ich hoffe — Hier ist alles beim Alten, von den Ultra-Liberalen vernehme ich nichts und sehe überhaupt wenig Menschen.

Ein Studenten Scandal einiger Polen mit den Turnern hat jetzt eine Sehr in Bewegung — mich mißen sehr Strenge sein und die Herren verdienen es —

Vorgestern mehr. Meine Frau wohnt sehr schön im Nachbarhaus. Grüßen Sie Ihre Frau recht sehr

Ihr

Lettow

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Raumer.

BRESLAU
14. MAI.

Hrn

Regierungsrath und Professor
Friedrich von Raumer
Hochwohlgeboren

Berlin

Nr. 4

acc. m. 1912. 162

Kgl. Bibl. Regia Berolin.

Basel, 4. Febr. 16.

Lieber [redacted]! Ich schicke Dir heute das Manuscript, so weit es mir möglich war es durchsehen zu lassen. Du kannst aber, wenn ich Dir versichern darf, getrost mit den Drucke anfangen. Denn mir rückt nächtig vor, und die Schrift soll hoffentlich noch immer Fortschritte Zeit erscheinen. Ich glaube wohl, daß man bei Dir vorkommen kann, was einen Pfarrer in Berlin bedenklich erscheinen wird, gewiß aber nicht, was man mir, wenn es da ist, vorwerfen kann. Vielmehr möchte ich, grade über die gegenwärtige Zeit, zwar was mir Recht dünkt mit Offenmuthig äußern, aber dennoch mit Milde - da ich fühle durch stiller Ueberlegen, aller durch Gebeth alle Härte und Leidenschaftlichkeit, allen Ungestüme, wozu Temperament und Umgebung mich nöthigen könnte zu mäßigen - Wohl giebt es unter Freunde eine heilige Allianz - ein Tugendbund - wobei wir, wir wollen es hoffen, nicht nöthig haben über Zerstreute, geraubte Länder uns die Hände zu reichen - und dennoch ist diese Aeußerung zu dieser Zeit, wo uns, daß sie laut werden müsse etwas - ich möchte sagen sehr rührender -

Denn Sundelin haben wir sehr gesehen, und ihn und seine Frau sehr lieb gewonnen. Morgen mit einer Gesellschaft wegen den Sommer auf dem Lande zu bringen. Wir haben daher ein paar Sommerstuben gemiethet und grade in dem nahmlichen Hause wo Sundelin wohnt, worüber wir uns beiderseits sehr freuen. Du erhältst bald mehr Manuscript. Es fehlt nur einige Bogen - Frankreich, Deutschland, die Reformation - dann sagt unser Zeit es - Herzlich seine Frau und Kinder Dein Merleri

Berlin d. 7. febr 1816

Heinrich Steffens

BIBLIOTECA
Berolina

LD 89 7r

acc. ms. 1914. 239.

Ex
Bibl. Regia
Berolin.

Freyberg — Sachs. 1801.

Theuerster Hr Professor!

Ich muß in der That bitten, daß Sie mir verzeihen. Meine Operme, se und eine Menge andere Geschäfte haben mir weit mehr Zeit weggenommen, als ich vermuthen konnte. Indessen habe ich jetzt alle bey Seite gelegt, und darf Ihnen in einer Woche, und oder nicht viel länger die Rei über den Irem. D. versprechen, die über Pölitz vom Steinkohlenflötze führe ich darunter, und verlasse die Freyberg verlasse, die über Charpentier

Die Rei über Kupferland habe ich nicht gesehen, überhaupt kömmt Erlaubniß Zeit. Hier sehr spröde — In 8 Tagen also!

Gruß und Hochachtung

Ihr

Steffens

Sr. Wohlgeboren 53

den Hrn. Professor Mehmel

in

Erlangen

ffr. Hof

acc. ms. 1914. 239.

Freyberg. d. 6 Dec. 1820
erund. d. 19 —. —.

Ex
Bibl. Regia
Berolin.

Verzeihen Sie, theuerster Hr Professor. dass ich jetzt erst den letzten Brief beantworte. Eine schmerzhafte Brustkrankheit hat mich nun fast drey Wochen im Bette gehalten - Aber diese Krankheit hat mich auch verhindert die Recension über den Sylst. d. transcend. Realism, wie es erst meine Absicht war, bis zum Neujahr zu vollenden - sie müssen jetzt um so viel mehr, da ich mit eine Menge andere literarische Arbeiten überhäuft bin, noch drey Wochen nach Neujahr mir zugestehen - Ich hoffe dann aber sicher je eher je lieber die Recens. über Ritter über das Leuchten der Thierphosphori, und, wenn sie nicht schon einen Recensenten haben, eine andere über Charpentier über die Lagerstätte der Fossilien, liefern zu können. Das letzte Buch verdient, wenn es auch selbst nicht viele Vorzüge hat, der Wissenschaft wegen eine ernsthafte Prüfung und wird mir Gelegenheit geben eine Menge Winke und Aufschlüsse bekannt zu machen, die, wie ich glaube, beherzigt zu werden verdienen -

Ich bin Ihnen für die zugeschickte Recension sehr verbunden - sie ist in der That meisterhaft, unabscheidend - Obgleich mir der Verf. bei jetzt nichts davon gesagt hat, so fiel es mir doch nicht schwer ihn zu errathen - Er ist eine treffliche Recension -

Ich empfehle mich und bin

Ew. Wohlgeboren
ergebenster Diener
H. Steffens.

K.K.
BIBL. Regia
Berolin



An
Sr. Wohlgebohrn. den Hrn
Professor Mehmel

5'

in
Erlangen

fr.

522.
Gr
a.
98.

acc. ms. 1914. 234.

Breslau d. 15. Januar
1822

Ex
Bibl. Regia
Berolin.

Lieber Freund! erstens verzeihen Sie, daß diese Anweisung so spät kömmt. Ich war seit zwey bis drey Wochen sehr krank und dann fehlt gegen Neujahr immer das Geld auf ein paar Wochen in allen Casen –

Dann habe ich leider noch um Verzeihung zu bitten, wenn Sie vielleicht durch diese Anweisung etwas verlieren sollten. Ich wandte mich an Eichborn, traf ihn aber nicht zu Hause und lieh das Geld da. Nun schickte mir Eichborn beiliegende Anweisung auf 142 Rt 12 gr. Wechselzahlung. Solche nun diese Summe nicht als von 150 Rt gut. Cour. gleich sey, aber überhaupt nicht ihrer Cour. wartung entspreche und bitte ich, daß Sie mir umgehend wissen lassen. In diesem Falle sende ich das Fehlende so fort nach, ~~Sollte aber~~ und Sie werden dann die Güte haben die Quittung auf eine etwas höhere Summe zu stellen. Scheint aber diese Summe hin, dann bitte ich Sie mir die Quittung auf 150 Rt cour. Papier zu senden. In dieser Quittung, die auf das ohnen

Ex Bibliotheca Petrina

ralien-Cabinet der Universität gestellt wird, deren
ren Sie die Zahl der Stücke und theilen Sie uns Allge-
meinen in Klassen – nach der Siebzehnten Ausgabe, Frankfurt etc.

Ich freue mich ganz ausserordentlich auf Ihre Schrift-
und ~~über~~ die Sammlung, die Sie uns überlassen haben
soll ein recht ansehnlicher Gegenstand meiner Beschäftigung
werden. Die Stücke sind sehr schön und die Sammlung
eine wahre Zierde unserer Universität.

Ihr Freund

Hoffmann


WILLEM II KOENIG VON
1815

11/

BRIEF

LANR.

Sr. Hochwohlgeboren

den Herr Rudolph v. Trzianowsky

Dresden

Neustadt bei den Herr

Banquier v. d. Breling

Fr. 1

L 1

acc. ms. : 1914. • 239.

Ex
Bibl. Regia
Berolin.

Tharand d. 30 Sept. 1801.

Für die Anweisung bin ich Ihnen sehr verbunden. Wie jetzt weiß ich jedoch nicht, ob sie ist angenommen worden. Auch für die Erhöhung würde ich danken, wenn ich nicht, weil sie wahrscheinlich vergessen haben, mit der Bedingung, daß ich 2 Rezensionen Honorar erhalten sollte, zu rezensiren anfinge. Die Rezension über Chrestomathie wird wahrscheinlich etwas Lärm machen wird, schreibe ich hiermit. Wie werden sie die zwey andern versprochenen auch erhalten. Etwas Geduld müssen Sie freylich mit mir haben.

Wollen Sie einen Buchhändler nennen, der eine kalt fertige, Manuskript-Bearbeitung einer Geschichte der Menschheit — wie ich hoffe in aller Kürze, neue — annehmen, gut und schnell bezahlen möchte? —

Leben Sie wohl, und besorgen Sie doch eine Recension meiner Beiträge. Es ist doch bald Zeit, daß die Leute zur Sprache kommen.

Ihr Ergebenster

H. Steffens.

acc. ms. 1914, 234

Ex
Bibl. Regia
Berolin.

d. 2ten May.

Thurand (bey Freyberg) Sx.
31 Julii. 1801.

Mein Herr! die Recension der Charpentierschen Werke werde ich Ihnen in einige Tage zuschicken. Der Sommer reißt den Naturforscher immer herum - daß sie mit meiner Recension zufrieden sind freuet mich sehr. Die Rec. der Schellingschen Zeitschrift (I Bd. 2tes und III B. 1 Heft, darf ich auch schon versprechen. Ich bin jetzt ganz voll von diesem Reisewerke - der Geld bitte ich nach Freyberg zu schicken. Es ist mir lieb, denn jetzt grade brauche ich es nothwendig. Ich wollte wünschen ich könnte noch ein paar Jahre fertig zu werden noch mehr leben für mich.

Meine "Beiträge" wird der Buchhändler hoffentlich nach Ihnen besorgen. Ich empfehle mich Ihnen - Ihr Freund

H. Steffens

Ex
Bibl. Regia
Berolin.

Acc. Ms. 1914. 239

Ex Bibl. Regia Berolin.

Freiberg d. 27. Nov. 1801

Hr. Professor!

Ich schicke Ihnen hiermit die versprochene Recension — ob sie der Mühe werth war, so lange auf einen solchen Rec. zu warten, werden Sie jetzt selbst am besten beurtheilen können. Der Inhalt des Buchs — eins der wichtigsten, nach meiner Überzeugung, die in der neuesten Zeit erschienen sind — einer tiefer gehende Beurtheilung verdiente, davon bin ich überzeugt! Aber was war man vermag! — Ich muß Sie bitten, die ganze Rec. erst durchzulesen, ehe Sie einen Urtheil fällen — Vielleicht könnten die letzten Zeilen noch Aufschluß über das ganze geben.

In kurzer Zeit schicke ich die Rec. über Hillers Phosphor-Abhandl. oder vielmehr über die physische Einleitung, die er in der That widerlegt zu werden verdient — Die Rec. über Pfaffenlier wird auch ehestens folgen.

Es thut mir leid, daß ich wenigstens für dieses Mahl, schwerlich im Stande sein werde nach Erlangen zu kommen. Die Wahrscheinlichkeit, in Verbindung mit so vielen verdienstvollen Männern kommen zu können, vorzüglich die Gelegenheit Ihnen meine Verachtung ver-

sichern zu können, würde mich die Reise sehr angenehm machen. Ich muß aber in einer Woche nach Kopenhagen zurückreisen, Indessen wird hoffentlich dieser unsere Verbindung nicht aufheben –

Ihr ergebenster Diener

H. Steffens

acc. ms. 1914. 239

Ex Bibl. Regia Berolin.

Tharand d. 14 Febr. 1802.

Ich bitte Sie diese Anzeige, sobald wie möglich einzurücken. Es interessirt Schellingen selbst etwas daran zu liegen. Seine Aeußerung, gegen mich selbst, ist ohne alle Veranlassung. Er schien mir als wenn Schelling diesen Punct anrührte, deshalb habe ich ihn hervorgehoben, und ich bitte die Stelle unverändert einzurücken.

Sie werden mir nicht übel nehmen, daß ich ein Werk — wie die Darstellung — das ein tiefes Studium erfordert, nicht voreilig habe beurtheilen wollen. Jetzt — nach einem 4 Monathl. anhaltenden Studium — trage ich mich an der Beurtheilung — ich hoffe sie soll der Schrift nicht unwürdig werden. Sie wird zum Theil den Kern der zweyten Theile meiner Beiträge enthalten — und darf sie binnen 4 bis 5 Wochen versprechen.

Verzeihen Sie, daß dieses Studium — das meine ganze Seele einnimmt mich verhindert hat, an weniger wesentliche Recensionen, hierhin, zu denken.

Ihr Ergebenster

Steffens.

Kgl.
Bibliothek
Berlin

acc. ms. 1914. 239.

Breslau d. 2. Oktbr
72

Ex
Bibl. Regia
Berolin.

Lieber F.! ich bin jetzt schon acht Tage in Breslau und hätte freilich gleich antworten sollen. Aber Ihr Brief kam in meiner Abwesenheit und ich erhielt ihn erst als die Glashütter-Post, am Donnerstag weg war. Es war meine Absicht Ihnen mit der nächsten Post zu schreiben, aber eine Behinderung hielt mich die Postsendung zu besorgen – Tags darauf – vorgestern nach Frankfurt gereist – Ihnen zu melden, daß der Minister mir Ihnen eine Unterstützung von 300 Thr. jährlich – wenn ich nicht auf Zwei Jahre, bewilligt hat um in Berlin zu studieren. Die officielle Ausfertigung kann nicht lange ausbleiben: hoffentl. sind Sie bald hier um die promotion mündlich mehr-

Ihr

treuer Freund

Haffner

In Eil

Dem, die obige Verfügung des Ministeriums ist mir soeben eröffnet worden, und ich sehe mich sogleich benachrichtigen. Breslau, 2. September 1869.
Privatdocent in Greifswald. Dr. Haffner.

Kgl. Bibl.
Berlin

acc. ms. 1914. 239

Ex
Bibl. Regia
Berolin.

Theuerster Freund! Ich finde kein Bedenken bey dem Abdrucken
dieser Briefe von Jean Paul – denn sie verletzen ja keine per-
sönliche Verhältnisse – sie können dem literarischen Publico
angenehm seyn, weil sie über sein schriftstellerisches Wirken
in den letzten Jahren seines Lebens einiges Licht verbreiten –
und der ächte J. P. blickt aus vielen Stellen derselben
hervor – Wir sind mehr genügsam, als wahlverwöhnt und haben
daher nicht – keinen guten Einfluß auf den
jetzigen Stand ausgeübt – J. P. hat herrliche Anlagen
über bedeutende Werke bekannt gemacht, aber ein Kri-
tiker im eigentlichsten Sinne war er nicht. Die Verbin-
dung, subjective Eindrücke beherrschten ihn nur
zu sehr – Doch weiß ich nicht, ob sie diese Anlagen
ausbilden können, wenn der übrige gedrückt wird –
Seine Briefe an mich können sie unbedenklich drucken

An mein Werk für die Jugend arbeite ich unablässig und so viel
meine Amtsgeschäfte erlauben – Wann ich diese endigen
werde lasse ich allen übrige ruhen, bis ich fertig bin – In
einigen Tagen, die mir bald geendigte erste Abtheilung

Der

Ihrige

Berlin
d. 5/12 25

Ex
Bibl. Regia
Berolin.

acc. ms. 1914. 239.

Berlin d. 16. Jan. 1834

Ex
Bibl. Regia
Berolin.

Schon vor acht Tagen hatte ich die Absicht, lieber Freund! Ihr vor mir liegend. Manuskript durch dlagen durchsehen zu lassen und abzuschicken. Es fehlte nur ein Bogen noch; aber ich ward leider, zum erstenmael hier in Berlin, von der Magenkrampf, der mich acht in Breslau in dieser Jahreszeit zu befallen pflegt, ergriffen. Nur mit Mühe hielt ich meine Vorlesungen an; aber die Krankheit nahm so zu, daß ich nun seit acht Tage meine Vorlesungen eingestellt habe. In dieser Zeit konnte ich nicht arbeiten. Der Magenkrampf ist zwar, wie ich hoffe, vorüber, ich fange auch heute meine Vorlesungen an; aber ich kann doch erst in einigen Tagen das Manuskript senden. Mir ist diese Unterbrechung in vielen Rücksicht sehr unangenehm. Allerdings könnten Sie einen Vorwitzbitel "über die Lehre der Geologie" drucken lassen; denn der Aufsatz ist Berghaus Kritik, der mir nützlich scheint, weil er doch zeigt, wie eine so berühmte Physiker meine Unternehmen auffaßt, wird kaum mehr als einen Bogen betragen wird.

Ich wünsche Ihnen, lieber Fr.! ein glückliches, vorzüglich ein recht gesundes neues Jahr und hoffe, daß Sie in diesem Jahre mit mir zufriedener sein werden, als in vorigem.

Verzeihen Sie diesen etwas verworrenen Brief, ich bin noch etwas matt und hoffe, daß die Bewegung und das Lesen mir heilsam sein wird. Auf jeden Fall schreibe ich in wenige Tage und sende das Manuskript.

Ihr

Steffens

Berlin
am 16. Jan. 1874.

Hessens.

acc. ms. 1914. 239.

Berlin d. 6. Septbr
1835

Ex
Bibl. Regia
Berolin.

Theuerster Freund!

Erst mündlich meinen lebhaften Dank in eigener und im Nahmen meiner Frau, für das Geschenk äußern. Wir ha-
den Dank Ihrer in den einsamen Abendstunden recht genossen.
Dennoch muß ich auch mir über meine eigene Arbeit
erklären - Es ist in der That so - ich diesem letzten Verkehr
habe keine Zeile geschrieben - nicht schreiben können, ich
fing schon an zu glauben, daß Sie, lieber Freund! den Grund
davon einsehen, auch nicht von mir in dieser Zeit er-
warten - Das Rectorat hat mir gar keine müßige Stun-
de gelassen - In fünf Monate, damit alle Arbeit auf mich
fiel, mußte noch der Regierungsrath Krause, der Univer-
sitätsrichter, einen Auftrag nach Greifswalde schaffen.
Er ist noch da und alles lastet seitdem auf mir - Zwar
erhielt ich einige Ruhe, als ich, vor etwa 6-10 Tagen, meine
Vorlesungen schloß; aber jetzt sitze ich über die letzte Arbeit,
den Jahresbericht - Bei diesem werde ich wohl ein 10 Tage
zu thun haben, und wenn ich mich unablässig damit be-
schäftige, so ist es eben, weil mir die Novelle fortdauernd
innerlich beschäftigt und meine Ruhe - läßt sie wollte ein Werk
liefern - wenn ich mir sonst nicht zuviel anmaße - welches
nicht allein für diese Zeit heilsam, sondern auch, als ein
Denkmahl einer gährenden Epoche für die Nachwelt
denkwürdig würde! Ein solches Werk fordert die ganze Seele -
den October lege ich der störende Rectorat nieder, scheide aus
allen Geschäften, die mir desto mehr Zeit und Sammlung für
meinen inneren Leben sind - meine zwey Vorlesungen für
den Winter sind solche, die ich oft hielt, die mir geläufig
sind - Denn welche ich meiner ganzen Zeit einer Arbeit, die sich
jetzt soll vollenden muß, da sie mich gefangen hält,

so dass ich mich erst frei fühle, wenn sie fertig ist –
In der nächsten Woche erhalten Sie sicher früher kein Manuskript; aber wenn mein Fehlerbericht vollendet vor mir liegt – in 4 – 6 Tagen – kann ich frisch beschlossen und eile dann von meiner innern Heimath, von meiner Phantasie mit Gehalt zu nehmen – Erst wägen Sie sich, wenn Sie etwas an der vollen Wahrheit meiner Erfahrungen ganz zweifeln, bei Neumann – Er wird es Ihnen sagen, können, was ein Rector hier zu thun hat und wie voller störender Beschäftigung eben mein Rectorat gewesen ist.

Mit Gottes Hülfe soll das Werk selbst für den Lange Weilen entschädigen

ergebenst

Steffens

Berlin
v. 6. September 1833.
Steffens.

acc. MS. 1914. 234

Waldenburg d. 29 May
1836

Ex
Bibl. Regia
Berolin.

Lieber Dr! Sie haben mir einen herben Brief geschrieben, den ich nicht verdient habe, und Sie werden hoffentlich zufrieden mit mir seyn, wenn die Novelle fertig ist. Ich hoffe, dass es Ihnen dann klar seyn wird, dass eine Schrift der Art, zwar in einer bestimmten Zeit erscheint, aber nicht allein für eine solche bereitet ist.

Ich kam hier an vorgestern abend und bleibe hier noch 10 Tage etwa. Möchte ich Sie wohl erfreuen mit die Zeit zu bestimmen, wenn ich Sie hier erwarten darf? wenn es nemlich noch immer Ihre Absicht ist die kleine Reise, die Sie mir genesst haben, zu erfüllen. Es ist eine freundschaftl. Liebes Opfer, welches Sie mir bringen und betrachte ich als ein solches; aber aus vielen Gründen würde es mir angenehm. Sollte es Ihnen beyweilen seyn nach Tuchenbey zu kommen, so bestimmen Sie mir die Zeit und ich werde dann da seyn. Hier werde ich doch nicht, so wie später in Tarmedebey Zeit gewinnen einige Bogen einzuarbeiten, wenigstens die fertigen ins Reine bringen und anfang October reise ich wieder in Berlin um den wenigen Monate vor Anfang der Vorlesungen benutzen zu können.

Ihr

Ergebener.

Heinrich St.

Ex
Bibl. Regia
Berolin.

Waldenburg
d. 25. August 1844.
Heyfens.

acc. ms. 1914. 239.

Berlin 1/10 36

Ex Bibl. Regia Berolin.

Lieber Fr!

Sie werden sich wundern, daß, nachdem alles in der besten Ordnung war, nun auf einmahl eine Störung einzutreten scheint. Mit wenige Worte löse ich das Räthsel. Ich ziehe nähmlich vorigen Dienstag hierher um zu dictiren und habe zwar ohngefähr 7 Zeugen hiegen; wage aber nicht sie in der Zerstreuung durchzusetzen. Übermorgen bin in der neuen Wohnung (Wilhelmstr. Nr. 32 parterre vorne) und Ende der Woche für meinen Theil in Ordnung. Sie muß sie daher billig so lange mit den Zeugen innezuhalten. Aber sie können völlig versichert sein daß nachher keine Störung eintreten wird. Sie wissen daß wenn ich erst im Zuge bin, alles übrige fortzuziehen pflegt und mit dieser Arbeit von allem Rest der Zerstreuung, die jetzt der Streit zwischen Politik und Religion nimmt, erhält meine Behandlung für mich ein großes Interesse. Dieser Gegenstand für die Begeisterung, die doch immer von einer gegenständlichen Anregung gepflegt werden muß – und die Störung, die eingetreten, ist mir so unangenehm, und beunruhigt mich auf eine Weise, die mich selber

räthselhaft –

Ihr mein einziger Wille – Sie wissen, daß ich in Geldsachen selten Glück habe – Als wir in der Wohnung unter den Linden einzogen (der vorige Wirth kündigte uns auf, weil selbst die Wohnung bezahlen wollte, die wir inne hatten) haben wir freilich überall die Kälte im Winter war fürchterlich, und der Herr mir unausstehlich – Wir hatten in der Einrichtung so Vieles viel eingeschränkt – Handen aber einen Liebhaber, der willig war Alles zu entschädigen, aber kurz vor der Zeichnung sprang dieser – Seine Wuth will nicht ab die ein- zieht, will nicht geben – Er habe einen baaren Verlust von mehr als 200 Thl und müsse mir doch für das neue Logis vieles ausgeben, so daß ich mein ganzes Gehalt davon mich Anfang des Quartals verschwinden sehe – Sie können sich denken, wie sehr diese unerwartete Störung mir quält und ich möchte Sie haben bitten, mir 200 Thl vorzuschießen – Nächsten diesem Jahre sind meine Religionsphilosophie fertig – Der ganze Plan in allen seinen Theilen ist fertig und auch viele Tage der Woche beschäftigt mich einsame Spaziergänge – Abends schreibe ich bis tief in die Nacht hinein über Gelesenes nieder – Wie war ich so eifriger für das Schriftstellern; denn ich fühle, daß ich etwas neues, etwas Bedeutendes machen will, wozu mich in meinen Händen und mannigfaltig geistig bewegten Leben immerhin beschäftigt hat – Meine Memoiren werden

besonders dazu dienen mancherlei Gegenstände auf eine freie und doch erschöpfende Weise zu behandeln, als es in der Novellenform möglich ist. Die Teilnehmenden sind allmälig in immer wildere Bewegung hineingezogen, wie sie in einem bewegten Leben stimmen wird, glaube ich, mich ohne Teilnahme [illegible] in ihrer Darstellung an den Faden einer jugendlichen Lebens verfolgt werden —

Nun mich herein wird gehämmert, gepocht, Kisten gewälzt u.s.w.

Dein

Steffens

Berlin
am 1 Oct. 1838.
Steffens.

acc. ms. 1911. 239

Berlin d. 9. Oct. 38

Ex Bibl. Regia Berolin.

Endlich, theuerster Fr. kann dazu kommen Ihnen einige Zeilen zu schreiben und Ihnen zugleich meinen herzlichen Dank für den so freundlich zugesandenen Vorschuß zu sagen –

Gewiß ich werde lieber eine jede Unbequemlichkeit lieber ertragen, als wieder aus-zuziehen und es scheint ungleublich, daß erst nach vierzehn Tage so weit zur Ruhe gekommen bin, daß ich wieder zu arbeiten anfangen. Freilich ist das Einpacken und wiederhinstellen der Bibliothek hierbei das Beschwerlichste, aber keineswegs das Ganze. Hier ist bekanntlich die Theuerung so, wie man sie nicht beschreiben kann und von die Sichzeit lassen uns die Handwerker alle Augenblicke warten. Nun ist meine Familie nicht in Ordnung.

Übermorgen werden Sie, lieber Freund, die Correctur für die drei Bogen, die mir in Satz gesetzt, alt ist sie mitten in der Unordnung erhalten – Übermorgen kömmt auch der Abschreiber wieder; denn ein ruhiger Tag ist nöthig, damit ich mich in der Arbeit wieder hineinfinde und Montag hoffe ich eine ziemliche Menge Bogen absenden zu

können. Ich werde nicht ruhen, bis ich fertig bin – ich schreibe nicht anders und zum Neujahr hoffe ich Alles zu vollenden. Seien Sie nicht übermäßig unruhig, ich war selbst in der Stadt Ihnen zu bedienen.

Ihr

Beethoven

Gehoben habe ich das Geld noch nicht, der Tag kann keine Zeit sagen

Berlin
d. 9. Okt. 1838.
Hoffens:

Acc. Nr. 1914. 239

Berlin d. 2ª Nov. 14

Ex Bibl. Regia Berolin.

Lieber Freund!

Dieser Brief wird Ihnen doch wohl nur herzlich leid nicht willkommen sein.

Ich habe freilich lange und reiflich vorgearbeitet, ehe ich mich entschloss zur Herausgabe dieser Schrift, aber dennoch fürchte ich bei der Ausführung Schwierigkeiten, die ich vorher nicht voraussehen, aber müssen die Correcturen am Manuskripte manches Mirakel, Ja neue Bilder von, die völlig fremd waren. Ich habe mir daher vorgenommen für die Deutlichkeit des Manuskripts bessere Sorge zu tragen. Dann kann mir eine neue Aufgabe, die sich nicht absehen liess, die beunruhigte mich selbst aber ich, was nicht von einer Krankheit doch, in Folge der Umziehens von einem heftigen Schnupfen ergriffen ward. Der Kopf schwoll mir und denken konnte ich. Nun beunruhigt mich meine Arbeit und ich erfahre leider nicht fabel. Zwar ist Schnupfen vorüber aber ich habe fast eine Woche verloren und weiss ich noch den Autor dadurch aufhalten, der die heute abgehende Correctur noch einmahl hierher geschickt wird. Alle solche Umstände sind äusserst fatal.

Dass ein Kattun nöthig wird, ist mir wieder ein schlimmer Umstand, doch ich aber sage und

Nachts mich wieder, also mit einer Arbeit be-
kräftigt sein, die mir so wichtig ist.

So eben verläßt mich Brockhaus, der sich
seit einigen Tagen hier aufgehalten hat.

Sie werden, hoffe ich, schon gesund und zufrieden
sein. Ich selbst bedauere die Störung herz-
lich.

Ihr

Schlegel

Berlin
d. 2. Nov. 1838.
Steffens.

acc. ms. 1914. 239

Berlin. d. 1ten Octbr. 38.

Ex Bibl. Regia Berolin.

Lieber Fr.!

Ich danke herzlich für das schöne Geschenk – Es sind Viele zum Theil prächtige Novellen – auch die Mittheilung aus dem Briefe von Schelling war mir sehr angenehm – Warum ich abermals verspätete Antwort bringe betrifft, so war freilich eine kleine Krankheit – Sie werden sich erinnern, daß ich fast regelmäßig gegen Ende des Jahres von meinem Magenübel angegriffen werde – Schuld daran. Da der Winter diesesmahl früher eintrat, so fand sich wohl auch dieser Angriff früher ein – Indessen bin ich ~~unzufrieden~~ zufrieden, wenn es damit vorübergeht –

Ich sage es war zum Theil Krankheit aber mehr noch der Gegenstand – der Begriff der Frühe – welcher mir viel zu schaffen macht – Manches darin ist neu und obgleich ich mit der Sache gewiß ~~ist~~ bin, muß doch auch die Darstellung in sich eine bestimmte Richtung erhalten – Diese Schwierigkeit kömmt in den folgenden Theilen nicht vor – und von diesen ist schon Mehreres entworfen –

Was nun die Überschriften angeht – so ist
war recht unangenehm ist – auf den 19ten Bo-
gen im Manuskript war die Überschrift Hülfe
vergessen; aber später beigebracht und
so war den Setzer übersehen worden – Ich
will ein Inhaltsverzeichniß anbringen,
welcher den Zusammenhang in der letzten
Abtheilung, die nicht zersplittert werden
durfte, übersichtlich machen wird – etc.
verfen – Auch die übersehene Abtheilung
war ein Unterabtheilung – An den ersten
Theil fehlen nur noch wenige Bogen
und eine Abtheilung – die Erlösung – kömmt
bald –

Ich schreibe Dieses um schon in der Nacht
und bedaure, daß den Correcturbogen nun
einen Tag verspätet wurde – Ich würde –
um ein Berliner Offiziers-Ausdruck
zu brauchen – sehr stolz für Tafel.
bei Prinz Wilhelm bestellen und müßte
eben fort, als die Correctur von Freund
Hagen ankam – Verrenne mich,
Sie wissen – –

Ihr treuer

Ich sehe eben das die vergessene Überschrift sich sehr wohl auf den 21ten Bo-

genaue die speciellere Bestimmung der Mög-
lichkeit anbringen lasse.

Berlin
am 1. December 1838.
Steffens.

Acc. ms. 1914. 239.

Berlin 24/4 40

Liebste,

Sie brachten mir den Schmuckstiel zu reparieren, dann ist alles in seiner Richtigkeit - die Überbleibsel sind denn - universitätsleben - literarischer Treiben - Wissenschaftlicher Treiben - politischer Treiben - des einsamen Lebens und die letzten Tage in Kopenhagen -

Ob ein Patron für den erwähnten Druckfehler nötig sein sollte? Ich glaube es nicht - Aber ich bitte Sie mir die Blätter beizulegen für den zweiten Band damit ich noch genug zu flicken habe damit sie nicht auf das Verzeichniß der Druckfehler zu warten brauchen - Dieser Verz. für den ersten Bändchen besorgt meine Tochter - Es habe mir wenige und nicht sehr bedeutende gefunden -

Hier ist alle Welt mit der besiegten Maiz freij befreundet - A. Humboldt küßt die andächtige Quäkerinn allenthalben ein - Die diplomatische Corps [illegible] die Ministerien Einzelnungen an und sind dabei, wenn die Quäker, die sie begleiten in den Saal der Hôtel de Ville [illegible] ihren Gottesdienst feiern und von der Inspiration ergriffen, in Gegenwart der Gesandten, Geheimenräthe und fashionablen Damen, hinknien und beten - Es habe die stille Welt nicht entbehren wollen - Ich habe sie

mit den Herrschaften gefeiert.
Heute sind meine Frau und Töchter
bei Prinzessin Wilhelm (der älteren) befohlen
wie es berlinisch heißt, auf die Insel ein-
geladen. Sie fahren eben hin. Auf 14 Tage
entschließen sich nun wohl eine Menge Da-
men die Verbrecherinnen zu besuchen. Aber
wenn auf diesen einige unanständige Grob-
heiten und Späße in den eleganten Salat-
Zimmern gebracht haben – wird die Begei-
sterung schnell genug verfliegen. Glauben
Sie nicht, daß ich die würdige Insel Frey, wenig-
gar verehre, als sie es verdient. Nur hier
paßt sie nicht. Der ganzen Unternehmung
in Berlin ist ein Mißverständniß. Sie will
nicht, wie abstract und kritisch hier alles
ist, hin auf die Verbrecher und selber her-
ab.

Ihr treuer
Keller

Ex
Bibl. Regia
Berolin.

Berlin
d. 21./4. 1840.
Steffens.

acc. ms. 1914. 239.

Ex
Bibl. Regia
Berolin.

Lieber Freund!

Mit dem Abschreiben geht es doch langsamer, als ich selbst glaubte, und dennoch fehle ich nicht ein, wie es zu ändern ist. Vom dem Manuscript der ersten Theile fehlen nun noch 4- bis 5 Bogen und ich habe noch einige Bogen des dritten Theils, die Novelle zu drey Theile gerechnet, fertig. Der erste enthält die ganze Grundlage der Erzählung und ich bin ohne Zweifel zu Neujahr fertig, wenn sie auch nur dann alles Manuscript in die Hände haben. Unter diesen Umständen können sie nun, ohne zu befürchten, daß der Druck stocken wird, den Anfang machen. Nur bitte ich sie ja, daß sie einige Bogen Vorrath behalten.

In dem früheren Manuscript werden sie einen Edmund erwähnt finden, den Sohn der Praesidentin, er bringt Adrian die Nachricht von Rollers Verhaftung, in den Abschnitt, der aufgeschoben ist. Stunden lang war Adrian mit den Verhafteten beschäftigt, mit Friedrich auf, die bitte sie der Wahrheit gemäß zu verwandeln. So heißt es später fortdauernd, daß Edmund, so oft er vorkommt in Waldemar und da[illegible] bringe ihm in der Folge mit Eduard zusammen, während dessen Abwesenheit der Namen [illegible]. Auch mache ich auf eine Ungleichheit meiner Schreibart aufmerksam –

'selzen, verklagen u. s. w. wird bald ohne t. bald mit diesem geschrieben.

— Sie haben die Güte mir in Waldenburg eine Summe anzubieten, die mich sonach entschädigt. Können Sie mir wohl jetzt eine Anweisung auf 300 Thl. für die nächste Messe senden? Es wäre die letzte Summe, die mir eine völlige Ruhe bis zur Vollendung unserer verabredeten Unternehmung verschaffen würde. Ich werde sehr gedrängt und glaube, daß es für meine Gesundheit wichtig ist, in Ruhe zu arbeiten.

Sie haben mir selbst nicht gemeldet, ob Sie Bilder zu wagen und die Arbeit wird Ihnen die Ueberzeugung geben, daß, wie sie angefangen, ich sie nicht ohne die ganze Seele in Anspruch zu nehmen, ununterbrochen arbeiten kann, daß ich wohl sie vollenden muß. Soll ich Ihnen etwa eine Anzahl Bogen, wie die jetzt zu übersendenden, senden — wenn sie fertig sind?

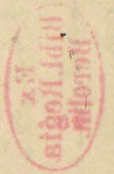
Ich bitte, lieber Freund, antworten Sie mir bald

Ihr

Tieck

Ex
Bibl. Regia
Berolin.

Berlin
m. November 1876
Hessens.



acc. MS. 1914. 289.

Berlin d. 23ten Oktober
40

Lieber Fr!

Endlich sind die verworrene Tage, die mein Heft fast vier Monate gedauert haben, verflossen und ich darf mich einige Ruhe erwarten -

Sie wissen welchem Tumult hier geherrscht hat, wie die Stadt ein 30 bis 40000 Einwohner mehr hatte in diesen Tagen, als gewöhnlich - Ich bin in dieser ganzen Zeit nicht zur Ruhe gekommen - Einige Tage nach dem Einzuge - ein wahrhaft grossartiger Tag: der uns eine Szene gab, die an die gehörnlich unzerstörbaren erinnerten, eine Maskerade und amüsanten Uniformen verborgen lag. Derselbe, die unter der Maske der militairischen und nun, wie durch ein Zauberschlag erwachte, die Maske einer lustigen Bürgerschaft - ward ich zur Tafel nach Sanssouci berufen - ich hatte deren einige Tage Später ein lange Audienz hier - und nun folgten die lernenden Tage - öffentliche Huldigungen, offizielle, der Tag des Krönungs, dieser gravitätische Tag der grossen Fürsten Monarchie - der Ball der Stände im Opernhause und in den zauberhaften Saal. der an diesem gebaut war - die Zahl von Gäste über 5000 - dann der Vorstellung aller derer, die promovirt waren oder Orden erhalten hatten - endlich der Ball auf dem Schlosse - zahlreicher noch als der Stände-Ball - und nun Besuche den

Ex Bibl. Regia Berolin.

ganzen Tag hindurch, die ich nicht abweisen
konnte, Gesellschaften, die der leider geben muß
Geschäfte, die mir aufgetragen wurden - selbst
die Vorlesungen werden später, als gewöhnlich
anfangen - noch sind wenige Studenten hier -
Aber ist in den mächtigen Strudel der Begeis-
terung fortgerissen, der entstehen mußte, wo
ein lebendiger König erschien, dessen geradlinige,
geistige Persönlichkeit größer ist, als seine
Stellung - Ich kenne ihn seit mehr als 20
Jahren und weiß, was wir von ihm zu er-
warten haben - Ein solcher mußte kommen,
damit die erblasste Figur der abstrakten
Fünfzigahren - Könige papierner Konstitu-
tionen verschwänden -

Sie können leicht denken, daß unter solche
Tagesbegebenheiten die Feder ruhen mußte; in
der nächsten Woche hoffe ich aber den Schwei-
ber kommen - Die Tage der stillen Genüsse
wollen nicht Begeisterung ablösen -

Sie fragen, ob die Zeilen der Verfassung
von St. Pauls Thürmen drücken lassen? Ich
denke mir, daß sie gleichviel, die rühmen
sie wird das ist mir genug - Einigkeit gewin-
nigt Einheit ist angenehm, ein gemein-
sames doppelt.

Ich danke für die mir zugesandten Exem-
plare - Ich nahm ein solches für den Kö-
nig - Ein zweites erhält die Prinzessin Wilhelm
die älteste im Namen meiner Frau

sage ich Ihnen herzlichen Dank für das schöne Exemplar von Tieck's Roman. Wir haben ihn mit großem Genuß gelesen – er ist meisterhaft –

Der nächste Brief mit Manuscript.

Ihr

treuer Steffens.

Ein Schmarbeck, Kleiderverfertiger in Breslau schrieb mir vorlängst eine Zuschrift, ob ein gewisser Schneider, der schon seit langer Zeit dem geld strikig war, mich verwandt wäre und ob ich wüßte wo er sich aufhält? Zum zweitenmahl hat er mir Briefe geschrieben – Ich kenne einen solchen Menschen nicht. Wollten Sie, wenn Sie den Schneider erfragen könnten, ihm dieses sagen – Vielleicht hat irgend ein Freund für mich für meinen Verwandten ausgezahlen um Porto zu erhalten

Ex
Bibl. Regia
Berolin.

Berlin
d. 23 Oktober 1841.
Steffens.

Acc. Ms. 1914. 239

Berlin d. 29ten Sept. 1834

Ex
Bibl. Regia
Berolin.

Lieber Freund!

Ich überschicke Ihnen hiermit Manuskript, welches mir zum Theil sehr sauer geworden ist auszuarbeiten. Nicht der Arbeit, sondern meiner Gesundheit wegen. Ich bin, hier für wenige Tage, von meiner Magenkrankheit so ergriffen, daß ich mich den Arbeiten gar nicht wollte und so ist leider ist schöne Feiertzeit verflossen. Glücklicherweise habe ich für diesen Sommer nicht so viel zu thun. Meine Vorlesung wird mir einige Mühe kosten, die zweite besitze ich. Die Religionsphilosophie ist in einem recht guten Fleisch aufgehoben.

Von den polemischen Beiträgen fehlen noch etwa 2-3 Bogen, die bleibe ich schuldig, in der nächsten Woche fertig liefern sollen – und dann fange ich mit Freude die Novellen an. Ich will mich bemühen die Fabel so einfach, wie möglich zu halten, ohne doch den fesselnden Interesse dabei verlieren soll. Man hat mir vielleicht nicht mit Unrecht die grosse Verwicklung mannichfaltiger Ereignisse in meinen frühern Novellen vorgeworfen.

Ich bitte Sie, bis in Augusti-Monath, für nichts von der Herausgabe merken zu lassen. Den Grund habe ich den der Rückkunft mündlich mitgetheilt. Zwar ist, bey der hier herrschenden Indolenz, meine Hoffnung; aber ich muß eine Gelegenheit eine bedeutende Summe in meiner Gewalt zu haben, nicht vorbeigehen lassen – obgleich ich auch den kleinsten Dienst Hoffnung bereit bin.

Ich freue mich durch L. erfahren zu haben, daß Sie sich so wohl befinden

Der

Ihrige

Berlin
d. 29. April 1834.

Steffens.



ACC. NR. 1914. 239

Berlin d. 14ª April 1840

Lieber Fr!

Verzeihen Sie, daß ich durch Störungen mancherlei Art verhindert wurde früher zu schreiben.

Erstl: – war das erste Heimchen betrifft (welches nun also fertig ist) so finde ich an Ihnen, daß es ohne Vorrede erscheint. In einer der Anzeigen könnte es noch zweckmäßig sein auf mein ferneres manichfaltigeres Leben aufmerksam zu machen – die zwei ersten Märchen, wenn sie auch für das deutsche Publicum nicht ohne Interesse sind, haben doch auch ein ganz besonderes für mein Vaterland, welches günstig auf den nordischen Absatz wirken wird.

Dann – was das zweite Heimchen betrifft, bemerke ich, daß das zweite Stück, Titel nicht für das ganze Bändchen gelten kann, was wohl auch nicht ohne Anmerkung – Zwei andere findz wie sie finden werden, nöthig Einer überschrieben: politisches Treiben; den zweite: das einsame Leben und letzten Tage in Kopenhagen – die mache nur auf einen wahrscheinlichen Druckfehler S. 64. – Z. 1 – von unten, aufmerksam. Ich lasse neue Lieder die letzten Zeilen von der letzten Strophen eines jeden Gedichts abschreiben, weil ich dadurch einigermaßen übersehen kann, wie viel Manuscript abgedruckt ist. So kann ich am billigsten die Form abgekürzten Druckbogens abgeschrieben aus dem Manuscript: "moderieller", es soll heißen "merkwürdigen". Ich schreibe es Ihnen in der Korrektur

Königl. Bibliothek Berlin

Dass die Hülle noch in der Gewalt des Setzers ist –

Freitag d. 17ten gehen 16 Bogen ab – es sind die letzten – der Band wird abgesetzt 22 Bogen betragen –

Herrn Übersetzer der Nilssonschen Schrift "über Scandinaviens Ureinwohner" habe ich geschrieben. Die andern übersende ich gleich nach dem Empfang

Von der Religionsphilosophie bitte ich mir aber, damit Sie Ihre freundliche Güte nicht zu weit treiben, auf meine Kosten, noch zwei Exemplare ab. Einen für Tieck. Er wünscht sie zu besitzen, ein zweites für Geijer in Upsala. Ich wünsche diesen bald möglichst – er geht mit einem schwedischen Gelehrten in diesen Tagen ab – durch die Hahnsche Buchhandlung angewiesen. Der Tieckschen haben Sie wohl selbst die Güte zu besorgen.

Ich werde bis nach den Osterfeiertagen nicht ruhen – Dann setze ich die Arbeit, auf die bisher gewohnte Weise fort.

Ihr treuer

Steffens

Ex
Bibl. Regia
Berolin.

Berlin
d. 14./4. 1840.
Steffens.

acc. ms. 1914. 234.

Original.

Es dauerte lange, ehe ich mir gelang die besorgte Familie einigermaßen zu beruhigen und ich forderte nun den Förster auf, seinen Reisewagen vorfahren zu lassen. Seine Pferde, sagte ich, müssten mich sogleich zu meinem Heim an die Grenze bringen, wie schwer es ihn jetzt auch ankommen konnte — er entschuldige mich schnell. Der Wagen soll bereit stehen, wenn ich in zwei Stunden zurück sein, sagte er, und mein Kutscher soll die Pferde nicht schonen. — Ich warf mich in Eile und packte, soviel hineinpasste, alle Sorgen. Eine fürchterliche Geschäftigkeit herrschte mich glaube ich im Hof; so übermüthig, dass es gleich zu einem Zusammenstoß kam. Als mein Diener gewahrte, dass ich Ernst machte, sprang er und die Magd herbei, dass wir uns gegenseitig behinderten. Ich warf die beiden fortan, und sie standen wie versteinert da. Als mein Diener gewahrte, dass ich Ernst machte, sprang er und die Magd herbei, dass wir uns gegenseitig behinderten. Ich warf die beiden fortan, und sie standen wie versteinert da.

Der finstre Gesell hatte mich gepackt, der Morgen wollte grau in der dunkeln Nacht den schönen Tag entlang, ich war gegen das Waldhaus gesprengt, und jetzt war mir meine Begleiterin der Tagesbeschäftigung mit vollem Bewusstsein zu überlegen. Wie schlau war in der kurzen Zeit gedacht. Ich fand mich schnell ungeschoren und konnte kaum meinen schönen Gedanken wiederfinden. Was sich bisher ereignet, aber in schlaflosen Nächten manchmal vorgenommen hatte und mich so beunruhigte, das trat mir jetzt als furchtbar gefährlicher Vorwurf entgegen. Welche Verblendung hatte dich, Unglückliche, vergessen, dass du glauben konntest mit diesen Menschen abzurechnen. Heimatlos, Mord — kannten sie diese heiligen Namen? Sie sind ihnen fremd geworden und haben sich in absurden Meinungen verwandelt. Sie sind die finstern Schatten unserer Tage, die im Innern nicht weniger hohl, in ihren Erscheinungen nicht weniger monströs gewaltig sind, als die bösen Geister des Wun-

Verarbeitet.

Es dauerte lange, ehe ich mir gelang, die besorgte Familie einigermaßen zu beruhigen, und ich forderte nun den Förster auf, seinen Reisewagen vorfahren zu lassen. Seine Pferde, sagte ich, müssten mich sogleich zu meinem Heim an die Grenze bringen, wie schwer es ihn jetzt auch ankommen konnte — er entschuldige mich schnell. Der Wagen soll bereit stehen, wenn ich in zwei Stunden zurück sein, sagte er, und mein Kutscher soll die Pferde nicht schonen. — Ich warf mich in Eile und packte, soviel hineinpasste, alle Sorgen. Eine fürchterliche Geschäftigkeit herrschte mich glaube ich im Hof; so übermüthig, dass es gleich zu einem Zusammenstoß kam. Als mein Diener gewahrte, dass ich Ernst machte, sprang er und die Magd herbei, dass wir uns gegenseitig behinderten. Ich warf die beiden fortan, und sie standen wie versteinert da.

Der finstre Gesell hatte mich gepackt, der Morgen wollte grau in der dunkeln Nacht den schönen Tag entlang, ich war gegen das Waldhaus gesprengt, und jetzt war mir meine Begleiterin der Tagesbeschäftigung mit vollem Bewusstsein zu überlegen. Wie schlau war in der kurzen Zeit gedacht. Ich fand mich schnell ungeschoren und konnte kaum meinen schönen Gedanken wiederfinden. Was sich bisher ereignet, aber in schlaflosen Nächten manchmal vorgenommen hatte und mich so beunruhigte, das trat mir jetzt als furchtbar gefährlicher Vorwurf entgegen. Welche Verblendung hatte dich, Unglückliche, vergessen, dass du glauben konntest mit diesen Menschen abzurechnen. Heimatlos, Mord — kannten sie diese heiligen Namen? Sie sind ihnen fremd geworden und haben sich in absurden Meinungen verwandelt. Sie sind die finstern Schatten unserer Tage, die im Innern nicht weniger hohl, in ihren Erscheinungen nicht weniger monströs gewaltig sind, als die bösen Geister des Wun-

Original.

Verwirrung.

dass heut mir jetzt, als fürchterlich erwachsen
der Vernunft entgegen? Welche Verblen-
dung setzte die Unzüchtigkeit, vergiftete
Triebe bestehen Neue unerwiesen, dass
die glauben Sonderbar mit Einem Mann-
schaft abverdienen. Verbrechen, Verur-
theilung die diese frühen Personen? Die
sind jenen Jahren geworden und ge-
haben sich in abscheuliche Meinungen ver-
wandelt, diese finsteren Schmerzen un-
serer Zeugen, die im Innersten nicht un-
ruhige sind, in ihrer Rücksprechung
nicht unruhigen verabscheuungswürdig
sind, als die bösen Geister einer bösen
heidnischen Zeit. Erschrecklich nennen sie
die Meinung und sie ist das unerbar-
mende, unabänderlich vollstreckte, unbegnadete
Urtheil Gottes über Mittelmässige
Zeugen, sie nimmt in den innersten
Tiefen das unwiderstehliche Gesetz in den Gestalt
eines unerbittlichen Richters
mit jedem unfehlbare Ergebnis, sie schneidet
unerbittlich ihnen, den sie zu lieben ver-
gaben, das Leib rücksichtslos in seine
Folgerungen, lässt dabei und unerbittlich
den Verbrecher, dass sie ab gut meinen
und jagt den Sitz der Feuerheit voll-
ständig kennen. Wenn du mich stirbst,
Lieber, sagt sie, so bemerkst du dich
wenigen gar nicht zu Ungerechten. als wir
wieder lebendig und dann viel
besser ungewirkt sein, als jetzt. Schreckliche
Meinung, die in ihrem Irrtum
nicht ein Zeitendes gefangenen mit Freunden,
und Feinden kennen die erschreckliche
Meinung fast keinen Gegensatz für fast
jedes Gefühl wiedergewinnen und
das Gefangenlassen, das Fremdlose ist
ihr Verbrechen. Gewiss dürfte ich mich
getäuscht, dass ich diesen Menschen ein
falsches Gefühl, aber mein Herz sie ist
in meinem Busen schlagen? Mit welcher
Zärtlichkeit [illegible] ihnen, einen unver-
gessenen Freund, meine ungezogenen, als
jüngstvergangenen? [illegible] ihnen mit-
gegeben — mit — mit seinem zarten Ver-
zeihen, sich zu fassen — [illegible] die Zuversicht zu [illegible]
und so [illegible] allmählich mich
für ihn mehr gewinnend [illegible]. Und
sagt, den [illegible], was [illegible] — nennen
muss nicht [illegible], dass [illegible]
wünschen [illegible] nicht mit [illegible] mit einem
Menschen [illegible] mit Verzweiflung [illegible]?

Verwirrung

[illegible] Mittelmässige. Erschrecklich nennen sie
die Meinung und sie ist das unerbar-
mende, unabänderlich vollstreckte, unbegnadete
Urtheil Gottes über Mittelmässige
Zeugen, sie nimmt in den innersten Tiefen das
unwiderstehliche Gesetz in den Gestalt
eines unerbittlichen Richters
mit jedem unfehlbare Ergebnis, sie schneidet
unerbittlich ihnen, den sie zu lieben ver-
gaben, das Leib rücksichtslos in seine
Folgerungen, lässt dabei und unerbittlich
den Verbrecher, dass sie ab gut meinen
und jagt den Sitz der Feuerheit voll-
ständig kennen. Wenn du mich stirbst,
Lieber, sagt sie, so bemerkst du dich
wenigen gar nicht zu Ungerechten. als wir
wieder lebendig und dann viel
besser ungewirkt sein, als jetzt. Zuvor
dürfte ich mich getäuscht, dass ich diesen Menschen
ein falsches Gefühl, aber mein Herz sie ist
in meinem Busen schlagen? — Für-
sten dann hinzugewandt ich, die in ih-
ren Zeugen den Hass zu lieben ver-
geben, nicht ein Lösendes [illegible] mit
Freunden, mit Feinden? [illegible] Mensch
würde [illegible] hinweg [illegible] sind
Gegensatz für [illegible] dann das
Gefangenlassen, das Fremdlose ist ihr Verbre-
chen. —

Ein innerer Angst ergriff mich. Gegen-
wärtiger! Könnte ich mich dem unerbar-
menden Richter meines innersten Ge-
fühls, ein gewissenhaftes Gefühl, ein
müsste ein skeptisches Gemüth schützen
Verbrechen allen Art der, wie dich Le-
müsst sein wie in seinen sinnlichen
Abgrund dämmernd hineinsprach,
wenn mich ergreifen, dass ich glaubte
ein Feindes, ein Andersen, meine eigen-
nen Hassgenossen zu sein. Der Hass meines
Kindheit, meinen früheren Jugend mir mit-
gegeben. u. s. w.

† Haben sie nicht das Heimath ver-
läugnet, jede Grenze niedergerissen, dass
nur der grenzenlose, das schrankenlose über
Vaterland [illegible] wurde?

mit Original

Sie dürften [illegible] und mit unserer Besorgniß
als einem Gegenstande beschäftigen.
Mir eine Genugthuung bei meiner innern
Befriedigung sich selbst die Gelegenheit
nicht [illegible] [illegible] mit der Mittheilung
meiner Ansichten [illegible] zu [illegible].
Der böse Geist, der in [illegible] mochte, gestal-
tete [illegible] [illegible] zur [illegible]
bringung eben [illegible] [illegible].
Einen [illegible] [illegible] – Gegen-
wirkung – durch [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
und wie [illegible] [illegible], als [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]

zu einer Vergleich Weg – Wenn die Erscheinungen diese Dämonen sind, was nun so nicht obige eine solche knarrende Einleitung sagen? die Art wie ich mich ausgedrückt habe ist offenbar die beste – dennoch habe ich mir noch gefügt – aber anstatt "Er sind diese" habe ich nur Einfacheres "Sie sind" gesetzt – Endlich eine dritte Aenderung – der "Indegehalt diese Meinung u.s.w." verdunkelt den Sinn, ja hebt ihn auf – denn eben darf sie keine Heimath haben, dass sie jede Grenze niederissen, machte es möglich, dass sie ein Bündniss mit Fremden eingiengen und der "Inder" hebt diesen Zusammenhang auf –

Ich danke Ihnen herzlich für die grosse Mühe, mit welcher Sie mein Manuskript durchsehen; aber zur Eigenthümlichkeit meines Stils gehört die Leichtigkeit der Rede, die in man in ihm erkannt und alle steifen Uebergänge müssen sorgfältig vermieden werden –

Verzeihen Sie, l. Fr! meine Offenherzigkeit; aber es gilt unserm beiderseitigen Vortheil –

Ihr Lassen

Berlin d. 13ten Febr 36.

Ex
Bibl. Regia
Berolin.

Berlin
d. 13. Febr. 1836.
Lassen.

I. Manuskript. acc. ms. 1914. 239. Korrektur.

Edward der jetzt das Geständniss seines Freundes, als geschlossen betrachtete, sagte lächelnd: Scheint du selbst im Anfange deiner Beichte einzusehen, dasz ein Freies, ächt Menschliches die eigenthümliche Aufgabe einer jeden Menschen bestimme, daß diese alle Verheiszung habe? Freilich, wer in dem Gewühl der Meinungen oder in einer Composition der widerstreitenden Gedanken der Zeit ihre Bedeutung sucht, wer glauben kann, dasz, was auf alle Weise Irrthum ist, könne durch irgend eine Vermittelung Wahrheit, was in allen Formen todt, durch eine künstliche Ausgleichung lebend werden, der ist kaum zu heilen. Freund, unterbrach ihn Theodor, lasen wir das. Alles wäre freilich gut, wenn wir, in das Gewühl hineingestoszen, die sogenannte, unter uns wenigstens sogar erwähnte Aufgabe, zu erkennen vermöchten, aber diese Aufgabe, unsre eigentliche Aufgabe zu erkennen, ist sie nicht eben so schwierig, wie die Aufgabe, die Aufgabe der Geschichte zu erkennen? fragte Theodor lächelnd. — Hör auf, um Gottes Willen, rief Edward u. s. w.

Edward, der jetzt das Geständniß seines Freundes als geschlossen betrachtete, sagte lächelnd: Scheint du selbst im Anfang deiner Beichte einzusehen, daß ein freies, echt Menschliches die eigenthümliche Aufgabe eines jeden Menschen bestimme, daß diese alle Verheißung habe? Freilich, wer in dem Gewühl der Meinungen oder in einer Composition der widerstreitenden Gedanken der Zeit ihre Bedeutung sucht, wer glauben kann, daß, was auf alle Weise Irrthum ist, könne durch irgend eine Vermittelung Wahrheit, was in allen Formen todt ist, durch eine künstliche Ausgleichung lebendig werden, der ist kaum zu heilen. — Freund, unterbrach ihn Theodor, lassen wir das. Alles wäre freilich gut, wenn wir, in das Gewühl hineingestoßen, die genannte, unter uns wenigstens oft erwähnte Aufgabe zu erkennen vermöchten, aber diese Aufgabe, unsre eigentliche Aufgabe zu erkennen, ist sie nicht eben so schwierig, wie die Aufgabe, die Aufgabe der Geschichte zu erkennen? fragte Theodor lächelnd. — Hör auf, um Gottes Willen, rief Edward u. s. w.

NB. Diese Stelle ist nur der Erzählung des Edward.

~~Einfügung hierher~~ Auch diese Veränderung billige ich vollkommen —

Ex Bibl. Regia Berolin.

II.

Sie war in ihrem Hause ebenso bestimmt, wie der Mann in seinem Amte. Alles war streng geregelt und ging seinen Gang, und wie schon oft, so mußte es auch jetzt, als wären die gewöhnlichen Ordnung des Hauses eben so nothwendig, wie die der Natur. [Ich wandte mich an den Universitäts bei einem Manne einem Jugendfreund meines Pflegevaters, der mir sehr wohl gefiel. Aber dabei schien es mir vor, wie ich erschrak, als ich die neuen dabei familien-scenen erblickte. Es war mir, als wäre mein innerstes Heiligthum entweiht, als erlebte ich ein Ereigniß von peinlicher verletzender Zudringlichkeit, und es dauerte lange, bis ich den Eindruck überwinden konnte und eine mir so unerfreuliche Erfahrung mit den übrigen meines Lebens zu vereinigen vermochte.] Indessen waren einige Tage verflossen, daß sie das Haus in eine ungewöhnliche Bewegung setzten. Es waren die Tage der großen Wäsche und die Weihnachtszeit im Herbst. Der Oberförster schlug dann das Haus zu während und benützte sie zu den Anordnungen in seinem weiten Distrikt u. s. w.

Lassen Sie diese Stelle ja weg – Sie braucht nicht

NB. Diese Stelle ist aus der Erzählung der Freund.

Bibl. Regia Berolin